

Carbunkel, wider alle Hitze zu den Carbunkeln und Pestilenz-Blattern. Dieses Wasser dienet zu den bösen offenen Schäden der Beinen, darinn sich faules Fleisch erzeiget. Ist auch gut wider das Glied-Wasser, damit gewaschen. Wider das Sausen und Brausen der Ohren soll man ein wenig in die Ohren tropfen lassen, wie solches Herr BRAUNIVS berichtet.

Aus denen äussersten grünen Nuss-Schellen wird ein Saft in den Apotheken gemacht, so man Roob Nucum nennet, auf solche Weise: Nimm der grünen Schellen von denen Nüssen, die zerstoß und drucke den Saft aus: Dessen nimm ein halbes Pfund, geläuterten Honig ein Viertels-Pfund, siede beydes zu der Dicke eines Safts. Es ist dieser Saft sehr nützlich wider die Hals-Geschwüre, so man sich mit Brunellen-Wasser damit gurgelt, wie solches vorgemeldter Herr auch bezeuget. Oder man kan solgendes Gurgel-Wasser machen: Nehmt Hauswurz-Ständelein zwey Hand voll, sechs lebendige Krebse, stoß sie unter einander in einem Mörser, drucke den Saft heraus, vermisch damit sechs Loth Ringertens-Blust-Wasser und drey Loth dieses Nuss-Safts: Dieses Gurgel-Wasser ist eines der sichersten und besten, so man machen kan; man mag entweder oft warm damit gurgeln oder es lassen in Hals spritzen. Wenn nur ein Schleim ohne Entzündung in dem Hals, kan man ein wenig Essig oder Salpeter darunter mischen.

Wie die unzeitige Nüsse sollen eingemacht werden, ist fast jedermann bekannt. Man gebrauchet sie nicht viel zur Arznei, sondern zur Lust, deren des Abends nach dem Nachtessen mit einem Schlaf-Trunck zu genießen. Nach Herrn AGERII Meinung sollen sie gegen St. Johannis-Tag abgebroschen, eh daß sie innwendig hart sind, und Schalen gewinnen, mit einem spitzen Holz durchlöcheret und Creutz-weise durchstoichen werden: Alsdein auf neun oder zehen Tage in frisches Wasser gelegt, welches aber des Tags ein oder zweymal muß erfrischet werden, so lang, bis die Nüsse ihren bitteren Geschmack verlieren, darnach geschälet, in einen Kessel gethan und gemächlich gesodet, bis sie lind und mürb sind; ist aber sonderlich Acht zu haben, daß sie nicht zu lang kochen, und gar zu einem Nuss werden: Trockne sie denn wohl auf einem Sieb, und besteck sie mit Zimmet und Nägelein: Machen einen Syrup dazu von Honig oder Zucker, laß ihn zu rechter Dicke kochen: Wenn du ihn abhebest von dem Feuer, so lege die besteckten Nüsse darein, laß erkalten und beschwäre sie, daß sie nicht empor schwimmen, ziehet denn der Syrup etwas Feuchtigkeit an sich, so laß sanftiglich ob einem gelinden Kohlfener kochen, bis der Syrup dick genug werde. Etliche bestecken die Nüsse nicht, vermischen aber gutes Gewürze, als Zimmet, Ingwer, Nägelein, Muscatnus, Galgan, Cardamomlein und Cubeben, rein gestoßen, unter den warmen Honig oder Zucker, und legen ihre Nüsse darein, ist nicht eine böse Meinung. Diese eingemachte Nüsse erwärmen den erkalteten Magen, befördern die Däunung,

um stärken den Menschen, bewahren ihn auch vor giftigem, schädlichem Luft. In Böser Luft, den Apotheken soll man haben das Nuss-Wasser, das Oehl und das Nuss: Aqua, Oleum, Roob Nucum, Dianucum vel Diacaryon.

CAPUT LXI.

Indianische Nuss. Nux Indica.



1 Indianische Nuss.

2 Die bartichte Schale.

3 Die harte Schale.

4 Der Kern.

* Ein besonderes Indianisches Nüßlein.

Nahmen.

Die Indianische Nuss heist Griechisch, *Καρύον Ινδικόν*. Lateinisch, *Nux Indica*. *Palma Indica*, *Nucifera* J. B. I. 3. 375. *Coccus dicta* Raj. H. 1356. vel *Coccifera*, C. B. P. 508. B. J. A. II. 170. Italienisch, *Noce di India*. Französisch, *Noix des Indes*. Spanisch, *Coco de Indias*. Englisch, *Indian Nut*. Niederländisch, *Indische Noote*.

Gener. Charact. vid. in Palma. pag. 74.

Gestalt.

Die Indianische Nüsse oder Meer-Nüsse sind in den Apotheken wohl bekannt: Sie kommen von einem Baume, welcher sich den Palmen vergleichet, und bereits oben p. 75. unter denen Geschlechtern der Palmen, unter dem Titul *Palma Indica Coccifera* angeordnet worden.

Die Früchte sind sehr groß, hängen an dem Baum wie Melonen, in grossen Rinden verwahrt, auswendig schwarz-roth, hart und zähe, innwendig aber haben sie eine solche Substantz, welche zwischen den Fingern verrieben, gleich wie Haar empfinden wird. Unter dieser Rinde ligt eine andere dreveckichte, haarlockichte oder bartichte Schale, die ist vornen anzusehen fast wie ein Menschen-Antlitz, sehr hart wie ein Horn, darinnen steckt der Kern, so groß als

als ein Sans-Ey, ist leer und hohl, eines Fingers dick, weißlicht, zähe, fett, süß am Geschmacke wie Butter, und ist mit einem dünnen, rauchen Häutlein bedeckt, das eine Farbe wie die bartichte Schale hat. Die besten sind, welche frisch und innwendig einen süßen Saft geben.

Eigenschaft.

Diese Nuß hat viele öblichte, aromatische, mit flüchtigem Salze temperierte Theile bey sich, dadurch sie die Eigenschaft hat zu wärmen, zu stärken, das flüssige, schleimige Geblüte zu erfrischen, die Lebens-Geister zu erwecken, das Herz und den Magen zu stärken.

Gebrauch.

Die eingemachte Indianische Nüsse, welche zu uns gebracht werden, stärken das Haupt und den Magen, mehrten den natürlichen Samen, reizen zu den ehlichen Wercken, treiben den Stein aus denen Nieren, dienen denen magern und schwindsüchtigen Leuten, so man bisweilen ein Stücklein davon zu sich nimmet.

Schwaches Haupt und Magen, Nieren, Stein, Schwind, such.

CAPUT LXII.

Muscatnuß. Nux Moschata.



Nahmen.

Muscatus heißt Griechisch, *Μοσχάτος*, *Καρμάνος*, Th. 9. h. 7. Lateinisch, Nux moschata, Nux myristica, Nux aromatica, Nucista. Italianisch, Noce moscata. Französisch, Noix muscade. Spanisch, Nuez muscada, Nuez de especia. Niederländisch, Muscate Noote. Englisch, Nutmeggetree. Nux Moschata vielleicht von dem Geruch, so mit Moscho etwas überkommt.

Nux moschata ob florem fructui contiguous, fructum lanuginosum, pulpā densā

aliasque convenientias Arboribus Pruniferis annumerata est. Raj. H. 1522.

Gestalt und Geschlechter.

Es gibt der Muscatnüssen etliche Geschlechter und Gattungen.

1. Das erste Geschlecht ist die gemeine, runde Muscatnuß, Nux moschata fructu rotundo, C. B. P. 407. Raj. H. 1523. Nux aromatica foemina, J. B. 1. 264. Nux moschata rotunda live foemina. Ger. Deren Baum den Pferschen oder auch den Birnen-Bäumen nicht gar ungleich kommt, hat eine aschgraue Rinde und viel braun-röthlichtes Mark in seinem löcherigen Holz: Ist mit vielen Nisten gezieret, an denen glatte, schön grüne, dünne, und da man sie mit Fingern zerreibet, lieblich-riechende, längliche Blätter häufig von kleinen Stielen Wechselweise herunter hangen, welche gedörret amoch eine aromatische und gewürzichte Schärffe und Tugend haben. Seine Blüthe ist dem Birnen- und Kirschen-Blust an Größe und Farbe gleich, fällt gern von dem Baume, und hat wenig Geruch. Wenn die Blüthe abgefallen, so erscheint erstens die äußerste Schale oder Hülse der Frucht, rundlicht, grün, rauch und dick; welches mit zunehmender runder Frucht zugleich fortwachset, und da die Frucht reif zu werden beginnet, mit vielen Purpur-färbigen und Gold-gelben Flecken unterschieden wird, fast wie bey uns die Marillen- oder Pferschen auch zu thun pflegen. Diese Frucht wächst in der Größe der Zucker-Birne; In der Zeitigung thut sich ihre rauche, äußerste Schale von einander, und zeigt also die mit ihrer schönen Purpur-färbigen Muscat-Rinde oder Blüthe, (Macis) umhüllte Nuß; welche denn also ausgehoben, gesammelt und verkauft wird. Daß hiemit die Muscatnuß mit drey Schalen oder Hülse überzogen, davon die äußerste dick und grün: Die mittlere weiß, dünner, erstlich Purpur-färbig, hernach Gold-gelb, so man Muscaten-Blust nennet: Die dritte und innerste hart und hötzern ist. Wiewohl bisweilen die mittlere manglet, wenn die Nuß sehr geschwind zunimmt, eh die Blüthe ihre Stärke erlanget.

Dieser Baum wächst von sich selbst häufig in der unter dem Equatore liegenden Insel Banda, welche drey Meilen lang, und eine breit geschäget wird: grünt und blühet immer, und trägt des Jahrs dreymal Früchte, welche meistens in dem Augst- und Herbst-Monat, wie auch in dem Merken, und denn nach dem das Wetter günstig, auch in anderen Monaten eingesamlet werden, und weilen mehr und weniger reife Früchte auf den Bäumen sich finden, als muß man die allerreifesten auswehlen, denn sie sich sonst nicht wohl halten lassen. Die gesamleten und von ihrer äußersten mürben Schale erledigten Nüsse dörret man an der Sonne; wenn sie dürr, so sonderet man die Muscat-Blüthe samt der inneren Schale davon, und waschet die Nüsse hernach mit Kalt-Wasser, als dadurch sie am besten vor der Fäulung bewahret werden. Auf bemeldter Insel Banda werden wie Muscat-Nüsse in solcher

cher Menge gefunden; daß ganze Schiffe damit beladen, und durch die Niderländischen Kaufleute fast die ganze Welt dadurch versorget wird. Die Einwohner dieser Insel pflegen auch viele solcher Nüsse eh sie reif worden, samt den grünen Schalen in zerlassenen Zucker zu legen und einzumachen, und als die besten Confecturen in ganz Indien zuverführen, wie sie denn nicht nur sehr anmuthig zu essen, sondern auch wegen ihrer aromatischen Tugend dem Herzen und Magen treffliche Kraft geben.

Diese Nüsse werden von unterschiedlichen Vögeln gefressen, sonderlich aber von einer gewissen Art weißer Tauben, welche die Nüsse samt dem Muscat-Blütze verschlingen, und deswegen von den Kaufleuten Noot-Etters, Nuß-Fresser genannt werden. Diese Vögel aber geben die Nüsse ohne die Blütze unten wieder ganz von sich, welche, da sie alsdenn auf fruchtbares Erdreich fallen viel geschwinder aufwachsen als die gepflanzten Nüsse, ihre Früchten aber sind der Fäulung auch eher unterworfen.

Das andere Geschlecht ist die ablange Muscatnuß, *Nux moschata fructu oblongo*, C. B. P. 407. *Nux myristica oblonga*, five mas, Ger. *Nux aromatica mas*, J. B. 1. 265. *Pala Mestri Moluccensibus*, Raj. H. 1523. deren Baum hat oft eines Schubes lange, und 3. Zoll breite, dicke, oben graulichte, unten hell oder glänzend, grüne Blätter. Die Nüsse sind grösser, als des vorigen Geschlechts, ablang und fast viereckicht, welche nicht wie jene aus den Gelenken, sondern von denen Gipfeln der Aesten hervor wachsen. An Kräften aber sind die Nüsse der vorigen bey weitem nicht zu vergleichen, deswegen solcher Baum für eine wilde Art von vielen gehalten wird. Auch seine Blütze, obwohl sie dürr eine schönere Farbe als der vorigen behaltet, hat dennoch gar einen geringen Theil deren Kräften, welche die obige besitzt. Ob aber nicht diese unkräftige Blütze, mit der vorigen vermischt, und also verfälschet, den unverständigen verkauft werde lasse ich an seinen Ort gestellt seyn.

Eigenschaft.

Das erstere als das bessere Geschlecht der Muscatnuß hat, wie nicht weniger die Muscat-Blütze, viele obliche mit flüchtigem, geistreichem Salze vermischte Theile, neben einer irdischen Substanz in sich, deswegen solche Nüsse und Blütze eine aromatische, oder gewürzigte, wohl erwärmende und trocknende Eigenschaft und Natur haben, das Haupt den Magen und die Mutter stärken, gelind zusammenziehen, auch Schlaf bringen und Schmerzen stillen, die Winde zertheilen, die Däunung befördern, den Ohnmachten und dem Herz-Klopfen widerstehen, das Erbrechen und Ruhr stillen, das Gesicht und die Spann-Adern stärken. Die besten Nüsse sind, welche saftig, schwer, nicht Wurm-stichig, rund, aschenfarb, und rötlich erscheinen, auch einige durchhin-laufende, weißlichte Striemen haben.

Gebrauch.

Etliche Medici gebrauchen die durren Muscatnüsse lieber als die frischen aus Indien zu uns gebrachten, und mit Zucker eingemachten, dieweilen sie nicht so bald wie diese das Haupt zu stark angreifen, daher als auf eine Zeit, nach dem Bericht MATTHIE LOBELII in *Observat. stirp.* pag. m. 570. eine fürnehme schwangere Frau in Engelland der saftigen frischen Muscatnüssen gelüftete, und sie derselben bey zehen oder zwölf gessen, ist sie davon im Kopfe ganz toll und wie trunken worden. JACOBUS BONTIUS in *notis ad Garc. ab hort. Aromat. Histor. cap. 20.* vermeldet, er habe etliche gesehen, die von dem vielen Gebrauche der frischen Muscatnüssen in grosse Lebens-Gefahr kommen, denn sie mehr als einen Tag an der Schlaf-Sucht unbeweglich darnider gelegen seyen. Die Einwohner der Insel Banda kochen aus der grünen Schale der Muscatnüssen ein Gemüß, gibt einen Geschmack von sich wie bey uns das Gemüß von saueren gekochten Aepfeln, und bringet auch einen starken Schlaf.

So man will, kan man in Teutschland die Muscatnüsse also einmachen. Nimme der frischen Muscatnüssen, lasse sie zehen Tage in einer starken Lauge einweichen, bis sie weich werden, alsdenn schabe das äußerste Häutlein davon, und wasche sie, bis die Lauge nicht mehr an ihnen verspüret wird, hernach tröckne sie und schütte Zucker darüber, der zur Dicke eines Syrops gekocht seye. Morgens und Abends vor der Mahlzeit davon genommen, zertheilen sie die Winde, dienen wider die kalten Zustände des Magens und der Mutter, und stärken die schwache Leibes-Frucht bey schwangeren Weibern.

Ein Muscatnuß gestoßen, darzu 12. Loth Rosen-Honig, und 4. Loth Branntenwein gethan, miteinander langsam gekocht, bis der Branntenwein verrochen, davon alle Morgen nüchter 3. Löffel voll genommen, mildert nach dem Bericht PETRI MATTHIOLI wunderlich den Schmerz des Magens und der Gedärmen, so von Kälte und Winden verursacht worden.

Wenn zu Venedig eine Frau in gefährlichen Kindes-Nöthen ligt, geben die Weiber allda ihren von der Muscatnuße ein.

JOHANNES BAUHINUS tom. 1. *Histor. plantar. univers. lib. 3. cap. 11.* schreibt, als er in Italien von Florenz aus nacher Haus zu Fuß gewollt, und auf den Apenninischen Bergen viel Wasser getruncken, habe ihn einmal ein starkes Leibweh oder Grimmen angegriffen, also daß der Bauch von Austreibung der Blästen geschwollen wurde: Nachdem nun sein Reis-Gespan, Oswald Gebelkofer, nachmahls Thro Durchleucht Herzogen zu Württemberg Leib-Medicus ihm etliche Muscatennüsse mitgetheilt, und er von denselbigen gessen, haben die Schmerzen alsobald nachgelassen, und sie beyde ihre Reise glücklich vollendet.

Man destillirt aus den Muscatennüssen, Bläcker weißem Brodt und starkem Weine, in dem Balneo Mariae ein Wasser, welches den blöden Magen, schwache Mutter, und

Winde kalter Zustand des Magens und der Mutter, schwache Leibes-Frucht.

Gefährliche Kindes-Nöth.

Leibweh, Grimmen, Bläste.

den

den Magen und schwache Mutter stärket, so man Morgens und Abends einen Löffel voll davon nimmet.

Durch-
bruch.
Ruhr.

In den Durchbrüchen und der Ruhr, da kein Fieber mit ist, wird man die geschabene Muscatnuß, mit rothem altem Weine vermischt, sehr kräftig und nützlich finden. Also laßt sich auch von Muscatnuß, Arme- nischer zubereiteter Erde, präpariertem Dra- chen-Blut, geschabnem Blut-Steine, und Tormentill-Wurzen ein Pulver machen, welches nach Belieben mit Zucker versüßet, Morgens und Abends eines halben oder ganzen Quintleins schwer eingenommen, die gemeine, weiße, oder gelbe, ja auch die rothe Ruhr, wann kein heftig Fieber dabei, stillen kan. Zu gleichem Zwecke kan man das geschabene Pulver bisweilen auf ein hal- bes Quintlein schwer mit einem lind-ge- sodtenen Ey genießen.

Rothhe
Ruhr.

Die sorgfältigen Weisbildner nehmen zu- weilen ein Stück geschnittenen Brodts, rö- sten es auf der Gluth, tuncken es in ein kräftiges Magen- oder Mutter-Wasser, be- streuen es hernach mit dem Pulver von der Muscatnuß, und schlagen also warmlicht über den Nabel; stillt das Grimmen und allerhand Ruhr, stärket die Frucht in Mutter-Leibe, und verhütet die frühzeitige Geburt.

Grimmen.
Ruhr.
Frucht in
Mutterleib
stärken.
Frühzeitige
Geburt.

Wenn man einen Tropfen oder zwey von dem destillierten Muscat-Blüth-Dehl mit den purgierenden Pulvern vermischt, so werden sie dadurch lieblicher, erwecken lei- nen großen Widerwillen in dem Magen, und verhindern die von der Purgation sonst entstehende, Grimmen erweckende Winde.

Magen-
Blödigkeit.

Auf folgende Weise kan man gute Ma- gen-Trefneven machen: Nehmt verzuckerten Aenis, Fenchel, Coriander- und Kümmel- Samen, weißen Ingwer, jedes 8. Loth, der besten Zimmet-Rinden 2. Loth, Cal- mus-Wurzen 1. Loth, Muscatnuß ein hal- bes Loth, zerstoßt alles groblicht untereinan- der, davon kan Morgens nüchtern zu Stär- kung des Magens, und nach dem Essen zu Verhütung der Winden, gessen werden.

Winde.

Oder, nehmt des besten Zuckers ein und ein halbes Loth, Muscatnuß ein Quintlein, Muscat-Blüth ein halbes Quintl. Gewürz- Nelken, Galangen-Wurzel jedes ein und ein halbes Quintlein, weißen Ingwer 80. Gran, Coriander-Samen ein Quintlein, rothe Rosen 40. Gran, weißen Zucker zwey Pfund; zerstoßt alles untereinander zu rei- nem Pulver; von welchem auf einer gerö- steten, und in gutem, starken Weine ge- weichten Schnitte Brodt etliche Messerspiße voll oft, zu Stärkung des schwachen Ma- gens, Verhütung allerhand schädlichen Flüs- sen, Eröffnung des verstopften Milches ge- sen werden. Oder nehmt Zimmet, Näge- lein, gedörten Majoran, Muscatnuß, und der geschabenen gelben äußersten Haut von einer frischen Pomeranzen, jeder Gattung nach Belieben, zerstoßt alles mit genugsamem Zucker ganz rein untereinander, und braucht es wie obiges Pulver.

Flüsse.
Verstopft
Milch.

Die Muscatnuß in dem Munde gekenet und genossen, stärket das Haupt, machet ein wohlriechendes Athem, erkläret das Ge- sichte, gibt Kraft dem schwachen Herzen,

Blödes
Haupt,
stinkender
Athem,
schwaches

Magen und der Leber, wehret dem aufge- blasenen Milche, und treibet den Harn; Ferners stopfet sie, stellet den Bauchfluß, rothe Ruhr, das Erbrechen und Würgen des Magens: Sie zertheilet die Bläse in dem Gedärme, dienet den Weibern wohl, welche an der Mutter erkaltet, so in die- sen Zuständen eine halbe Muscatnuß zersto- ßen, in einem Trunk weißen oder rothen Weins in zwey oder drey malen eingenommen wird. Man zerstoßt eine Muscatnuß mit einem Pfiemen, darnach beizet man sie ei- nen Tag und eine Nacht in rothen Wein, letztlich bratet man sie ein wenig über den Kohlen, solches ist für den Schwindel eine kräftige Arzney.

Gefichte,
Hertz, Ma-
gen und Le-
ber, aufbla-
sen Milch,
Verstopfung
des Harns,
Bauchfluß,
rothe Ruhr,
Erbrechen
und Wür-
gen des
Magens.
Bläse in
den Där-
men, Erkal-
tung der
Mutter,
Schwindel

Ein dienliches Magen-Pflaster: Nimm des besten Mithridats, streiche ihn fein di- cke auf Leder einer halben Hand-breit, dar- nach streue Muscat-Pulver darauf, und le- ge es über den Magen wider das Erbre- chen und Aufstoßen.

Erbrechen
und Auf-
stoßen des
Magens.

Es wird auch in kleinen Fässern mit ei- ner oder zwey Muscatnußen dem Weine mit viel größerem Nutzen eingeschlagen, denn mit dem Schwefel.

Das ausgepreßte Muscaten-Dehl ist gut zu den Wehtagen der Glieder und Senn- Adern, so sich von Kälte erregen. Ein we- nig von diesem Dehle in einer warmen Brü- he zerlassen und eingenommen, dienet wi- der das Erbrechen des Magens, Grimmen, Lenden-Gries und Schwachheiten der Mut- ter. Ist insonderheit denen Kindern dienlich, die mit dem Grimmen geplaget sind, so man sie um das Nabelein damit ansalbet. Dieses Dehl ist das Corpus oder der Grund aller Balsamen, aber man muß zuvor Brann- tenwein darüber gießen, und so lang stehen lassen, bis er dem Dehle allen Aromatischen Geruch benommen, alsdenn laßt sich mit solchem Dehle ein jedes von anderen Kräut- lein destilliertes Dehl Tropfen-weise ver- mischen, und einen Balsam davon machen: Vermischt man Zimmet-Dehl damit, so hat man einen Zimmet-Balsam; vermischt man Nelken- oder ein ander destilliertes Dehl, so hat man Nelken- oder einen an- deren Balsam.

Wehtagen
der Glieder
und Senn-
Adern von
Kälte. Er-
brechen des
Magens,
Grimmen,
Lenden-
Gries,
Schwach-
heiten der
Mutter.
Grimmen
der jungen
Kinderen.

Gleiche Tugend hat auch das destillierte Muscatenmüß-Dehl, so man drey Tropfen in einem Löffel voll weißen Weins einnim- met, denn es erwärmet den kalten Magen, stärket denselbigen, verzehret alle böse Feuch- tigkeit des Leibs, zertheilet die Winde, lin- dert das Grimmen, macht einen guten Athem, und ist behülfflich wider die Gebre- chen der Blase.

Kalter Ma-
gen, Winde
Grimmen,
stinkender
Athem.

So die jungen Kinder mit Erbrechen des Magens, und einem starken Durchbruch des Ma- gens, behaftet: Nimm Quitten-Dehl, und Ma- stir-Dehl, jedes ein halbes Loth, ausgepreß- tes Muscaten-Dehl 1. Quintlein, damit solle man dem Kind des Tags etliche mal das Bäuchlein warmlicht anschnieren.

Erbrechen
des Ma-
gens und
starker
Durchlauf
des jungen
Kindern.

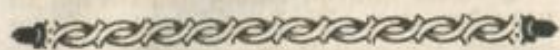
Die Muscaten-Blüthe gibt einen liebli- chen Geruch, scharffen Geschmack, und gel- be Farbe von sich. Sie hat gleiche Kraft, wie die Muscatnuß selbst, aber dieweil sie an der Substanz subtiler, ist sie auch kräf- tiger zu allen obgenannten Gebrechen, zer- theilet

Bläſte,
Herzjit-
tern, kalter
und ſchwa-
cher Ma-
gen.

theilet ſehr die Bläſte, und dienet wohl für das Herzjittern: Fürnehmlich aber wird die Muſcaten-Blüthe gebraucht dem kalten und ſchwachen Magen zu erwärmen und zu ſtärken, ſie hilſt und befördert die Däunung, und verzehret alle böſe Feuchtigkeith des Magens. Das Oehl, ſo aus der Muſcaten-Blüthe deſtillirt wird, hat gleiche Tugend, wie das deſtillirte Muſcatnus-Oehl.

Das Gummi von dem Muſcatnus-Baume, wird zu Zeiten mit anderen Specereyen von den Portugaleſern in Italien gebracht; es iſt ſchön roth, riechet über die Maßen wohl, ſo man es anzündet. JOHANNES BAPTISTA MONTANUS meldet, daß er oft erfahren habe, wie es ſo eine kraftige und gewiſſe Arznei ſeye, die ſchwachen Glieder in der Glichsucht und dem Badagra zu ſtärken.

In denen Apotheken findet man die Muſcatnüsse, deren Oehl, und einige Pulver und Balsame, darinnen die Nüsse oder das Oehl gemischt ſind.



CAPUT LXIII.

Haſelnüsse. Nuces avellanae.



Nahmen.

Haſelnuß heißet Griechiſch, Κάρυον. Ποντικόν, Λατρεκαρυον. Diosc. lib. I. cap. 159. Lateiniſch, Nux avellana, Nux Pontica, Nux Prænestina, Nux Herculeia. Italiäniſch, Noccivola, Nocello, Avellane, Avellana. Francköſiſch, Noifette, Avelaine. Spaniſch, Avellana. Engliſch, Haſlenut, Filberdnut. Däniſch, Heſle. Niderländiſch, Haſelnoot.

Die Haſel-Staude, heißet Lateiniſch, Corylus. Italiäniſch, Avellano, Noccivolo. Francköſiſch, Noifillier, Noifetier, Avelainier. Spaniſch, Avellano. Engliſch, Haſ-

letree. Däniſch, Haſletrae. Niderländiſch, Haſelnootboom, Haſeler.

Nux avellana vel Corylus ex Claſſe eſt Arb. & Fructic. flore amentaceo prædit. Folia ejus ſubrotunda, ſparſa; Flos mas, & foemina in eadem Planta, ſed diverſo loco naſcuntur. Flores ſimul adnati axi longo caudam cati referunt. Fructus offeſus, rotund. vel oblong. putamine nucleum condens carnoſum, hærens arcte innatus calici foliaceo. B. J. A.

Geſtalt.

Nach Herrn Dümmlers Bericht wird der Haſel-Strauch Nux Avellana genennet, weil deſſelben Früchte nicht wie die Baum-Nüsse abgeſchlagen, ſonderen weil ſie in ihren Schalen feſt ſtehen, abgebrochen oder abgeriſſen werden, denn in Lateiniſcher Sprache avellere, zu Teutſch abreiſſen heißet: Wie wohl PLINIUS meldet, daß ſie vor Zeiten Abellinae, Abelliniſche Nüsse, von der Stadt Abellino in Campania genennet worden. THEOPHRASTUS heißet ſie Heracleotiſche Nüsse, dieweil ſie von der Stadt Heraclea am Pontischen Meere in andere Dexter gebracht worden. Die Griechen nennen ſie inſgemein Pontische Nüsse, weil ſie in Menge allda zu ſehen. Ob in Heil. Bibel etwas davon geſchrieben, iſt ſtreitig. Eben alſo iſt es auch bewandt mit dem Nahmen, da ſie Brenestiſche Nüsse geheißen, weil ſie von der Stadt Breneste, welche in der Romanischen Gegend ligt, in andere Gärten kommen. Geſtalt nach heutiges tags geſchicht, daß ein Gärtner ein fremdes Gewächſe, nach dem Orte, von welchem er es bekommen hat, zu benamen pfleget. Gleichmäßige Beſchaffenheit hat es mit den guten und langen Haſelnüssen, welche man zu Nürnberg darum Eeller-Nüsse heißet, weil ſie häufig um das Kloſter Eell bey Würzburg wachſen, und von dannen Sträucher und Früchte gebracht werden.

Die Haſel-Staude gehöret unter die Sträucher und nidrige Gewächſe, welche ſchwankte Ruthen treibt, an welchen rund zugespitzte, zimlich von einander ſiehende, wohlriechende Blätter wachſen, ſo im Umkreiſe zerkerſt ſind. Für die Blüthe haltet man inſgemein die Scharlach-farbe aus dem Sprößlein der Aeſten vor dem Frühlinge ſich erzeigende Zäſerlein: Eigentlich aber ſoll man die langlichten, grünen Zäpflein, Julos, für die rechte Blüthe halten, welche allzeit, eh ſie abfallen, gelb werden. Die Früchte hangen Büſchel-weiße beſammen, und ſteckt eine jede Nuß in einer rauchen und hartlichten, grünen, ſauerlich-zuſammenziehenden Schelſen biß zu ihrer Zeitigung, da ſich die Schelſe von einander thut. Die Frucht oder Nuß iſt entweder rund oder länglicht, auswendig hat ſie eine holzichte Schale, in welcher der Nußkern iſt, welchen ein ſubtiles Häutlein bedecket, ſo da entweder weiß oder roth, der Kern aber iſt weiß, und eines füßen, lieblichen Geſchmacks.

Die Nüsse ſind mancherley, etliche wild, etliche zahm. Die wilden ſind rundlicht, wachſen in Wäldern, Hecken und Büſchen, werden aber verbeſſert, wenn ſie in gutes Erdreich verſetzt, und fleißig geſchnitten werden,

werden, haben eine weiße Schale, welche nicht durchgehends mit der Schale bedeckt. Solcher sind vielerley Arten, nemlich Gemeine, *Corylus sylvestris*. C. B. P. 418. Lob. Icon. 192. Raj. Hist. 1379. T. 582. B. J. A. II. 176. welche klein, und überall in Wäldern und Hecken anzutreffen: Und Spanische, welche groß, rund, und in Hispanien für sich selbst wachsen, bey uns aber in den Gärten gepflanzt werden: Man pflegt sie auch Italienische Haselnüsse zu nennen. *Corylus sativa*; fructu rotundo maximo. C. B. P. 418. T. 581. B. J. A. II. 176. allwo übrige Species nachzuschlagen. Die zahmen sind länglicht, und werden Lampertische Nüsse geheissen, sind theils roth, theils weiß am Häutlein. Die rothen nennet man Ruhr-Nüsse, weil man sie wider die rothe Ruhr gebrauchet, so man aber der unzeitigen zu viel isset, können sie auch die rothe Ruhr verursachen, sonderlich bey denen jungen Burschen, so des Naschwercks begierig sind: Die weißen werden Keller-Nüsse geheissen, von dem zuvor gedachten Würzburgischen Kloster Cell.

Die Haselnuß-Sträucher wachsen zwar an allen Orten, und achten nicht, wie der Luft oder das Feld beschaffen, jedoch schadet ihnen ein guter Grund nicht, sondern kommen in demselben wohl fort, sonderlich wenn sie nahe an Bächen stehen. Beydes um Zier und Nutzens willen werden sie in die Gärten gepflanzt, an die Geländer gebunden, und über die Sommer-Hütten gebogen: sonst pflegt man sie Ziel-oder Wechselweise da sie anderen Gewächsen nicht hinderlich sind, zu setzen, sonderlich taugen sie in die Häge, denn ihre Ruthen und Gerten lassen sich biegen und lenken. Sie nehmen auch vorlieb in den Ecken und Winkeln, die sonst wenig geachtet werden. Allein muß man wohl in Acht nehmen, daß man sie vom übrigen Holze, und innwendiger Bruthe ausbuzze und schneide, so werden sie schön und fruchtbar.

Die Fortpflanzung der Haselnuß-Stauden kan auf viererley Weise geschehen. Erstlich: Von der Brut, so unten von der Wurzel wächst, die kan Ruthenweise verpflanzet werden. 2. Können ganze Stauden ausgegraben, dieselben zertheilet, und absonderlich versetzt werden. 3. Werden die Nüsse gesteckt, und davon Sträucher erzeugt, welche Weise zwar etwas langsam hergeht, aber man ist gleichwohl der Frucht versichert. 4. Weil die Haselnuß-Stauden zähe und lange Ruthen haben, die sich biegen lassen, so können sie auch mit eingegraben fortgebracht werden. Man grabet nahe an der Stauden eine Grube, sencket die Ruthe darein wie ein Weinreben, scharret sie zu, und läßt den Gipfel herfürgehen: Solcher wächst in die Höhe, und die Ruthe treibet Wurzel unter sich, wenn man desselben versichert ist, so wird die Ruthe vom Mutter-Stamme abgelöst. Vorauß klar und offenbar, daß ihnen die Belzung nicht anständig. Die Pflanz- und Versetzung der Nüssen und Sträucher, kan im Herbst um Allerheiligen-Tag, bald nach Abgang des Sommers, vier Tage vor dem Neumonden, fůrgenommen werden, denn hierzu die Herbst-

Zeit, gleichwie zu allem Stein-Obst am bequemsten.

Wann die Haselnuß-Stauden sehr dick, hoch gewachsen, und alt worden sind, so erfolgt gemeiniglich, daß die Früchte daran nicht mehr gerathen, und nicht so vollkommen sind als zuvor, sondern hölericht und wurmicht werden, daß ist ein Merckmahl, daß der Stamm Kraft und Saft-los werde, darum ist der nächste Weg, solche alte Stämme auszubauen, damit sich der Stock mit neuen Zweigen wieder verjüngere. In den Niederländischen Stein-Gruben, da man die Stein-Kohlen grabt, da erzeiget sich ein dünnes fliegendes Luft-Feuer, welches in denen Gruben oder Schächten hin und wider lauffet, und umschweifet oder schwebet: So man aber nach demselben mit Hasel-Ruthen, Stecken und Gerten schläget, so gibt es die Flucht, und schwinget sich davon. Doch sind diejenigen, so es also wegschlagen und verjagen wollen, mit ganz weißem Gewande angethan, und dasselbe muß von ganz neuer, sauberer Leinwand seyn, so niemahls gewaschen, und auch nicht abgetragen ist: Denn an einem solchen Kleid oder Gewand kan diß schwebende Luft-Feuer nicht haften. Die natürliche Ursache, daß solche Feuer-Flammen, oder wie man es pflegt zu nennen Wischmännlein, mit Hasel-Gerten vertrieben werden, ist diese; dieweil nemlich ein jedes Berg-Wachs von Feuchte wird genehret und erhalten: Hergegen von deme, was trocken ist, vertilget und verlöschet. So denn die Hasel-Ruthen trockener Natur ist, also wird sie um so viel desto bequemer solches Feuer, so vom Berg-Wachs seinen Ursprung hat, vertreiben und löschen. Eben solchergestalt thut auch das Feuer in dem wunderbaren brennenden Hechelberg in Island, welches das Werck oder Ruder vom Hanf und Flachs nicht verbrennet, und doch das Wasser in sich schlucket, verzehret und gleichsam ausbrennet.

Es wird von denen Hasel-Stauden auch die Ranschel-Ruthe geschnitten, solches ist ein Hasel-Ruthe, welche in zwey Zinken, in Gestalt einer Gabel gerad aus der Erde aufgewachsen, also daß an den beyden Zinken kein Nebenschöß oder Zweiglein sey, und solche Ruthe wird in den Bergwerken gebraucht, die Adern und Gänge der Metallen damit zu suchen. Denn in welchem Stollen unter der Erden Gold oder Silber ligt, da schlägt die Ruthe, so man mit Bortheile zu beyden Händen gefasset darüber trägt, bald unter sich, und neiget sich gegen dem Orte, da die Adern und Gänge gedachten Metalls sich hinstrecken. Warum aber allein die Hasel-Stauden, und nicht auch die andern Stauden oder Bäume, so eben an denselben Orten wachsen, eben solche Kraft und Würkung haben, als welche doch in demselben Grund und Boden erhalten, und vom Saft gleiches Erdreichs ernehret und erquicket werden, solches ist ein verborgenes Werck und Heimlichkeit der Natur. Es wolle denn seyn, daß der Hasel-Stauden Holz eine sonderliche, eingepflanzte Zuneigung zu denen Metallen habe, welche die Natur solchem Holze einverleibt und darinnen verborgen, und solches mögen alsdenn die Feuchtigkeiten des

des Erdbodens, welche mit des Metalls Natur Verwandtschaft haben, noch mehr stärken und vermehren: Welche Feuchtigkeiten die Wurzeln an denen Hasel-Stauden aus dem nahe-liegenden Erd-Grunde mit samt der Nahrung, davon sie wachsen, an sich ziehen und schöpfen; daß aber solches aus natürlichen Ursachen geschehe, hat der firtrefliche Natur-Kündiger P. ATHANASIUS KIRCKERUS S. J. lib. 3. Mundi magnetic. part. 5. cap. 3. genugsam erkläret.

Der Bauern einfältiges Aufmercken hat damoch wahrgenommen, daß, so man eine Schlange mit einem Stecken oder Gerten von einer Hasel-Staude schläget, sie alsobald erstarre, sich ausstrecke und darauf sterbe. Daß nun die Schlange vielmehr von dem Streiche einer Hasel-Gerte, als sonst von einem andern könne erschlagen werden, solches geschicht daher, weil solche Ruthe sehr schwand ist, und der Streich deswegen die Theile an der Schlangen, da sie ihre Kraft hat, desto gewaltiger und harter berührt, und die Gläich-Beinlein am Rückgrade, welche sie insonderheit antrifft, zertrennet und von einander schlägt: Da wird alsdem der Schlange die Kraft ihrer natürlichen Bewegung entnommen, daß sie sich nicht mehr mit Vortheile bewegen, noch in der Flucht fortzueilen kan, und muß also in kurzer Zeit aus großem Schmerze vor Hunger und ganz kraftlos sterben.

Die Vicentische Haselnüsse haben in Italien den größten Ruhm, diweil sie einen solchen anmuthigen Geschmack geben, daß sie schier mit denen Pimpernüssen können verglichen werden, denn in allen Haselnüssen nicht ein gleicher Geschmack sich befindet, etliche sind süß, andere rauch, unanmuthig und hartlicht zu essen. Auf den Tridentinischen Bergen in Tyrol wachsen die wilden Haselnuß-Stauden in solcher grossen Anzahl, daß man sie nach der Zeitigung in Säcken verwahret. In Frankreich stehen die Berge und Lust-Wälder voll dieser Stauden. In Savoyen, bey Cosanna und Lyon werden der grossen Haselnüssen angetroffen, auch in denen Königreichen Dänemark und Norwegen die Haselnüsse mit solchem Ueberflusse gefunden, daß sie zugleich in andere Landschaften verschickt werden.

In Macedonien wächst die Hasel-Staude in der Gestalt eines hohen Baums mit breiten Blättern, und hängen die Nüsse dick besammen, wie an einem grossen Trauben-Kamme. Die Ungarischen Gesandten von Ofen nach Constantinopel, haben ihn in Macedonien und auf dem Thracischen Berge Harmo gesehen, unter welchen Paulus Rubigallus ware, der solches VALERIO CORDO erzehlete, wie er in Comment. ad lib. 1. Dioscorid cap. 180. berichtet.

Eine sonderbare Art der Haselnüssen findet sich zu Constantinopel, welche von dem Türkischen Kayser allda und denen Vornehmsten am Hofe für einen köstlichen Schleck gehalten werden: Sie wird von J. B. 1. 270. Raj. H. 1380. Avellana Byzantina, von C. B. in P. 418. Avellana peregrina humilis genennet. Avell. pumil. Byzantina. Ger. Clus. Nux Avell. Macedonica sive Byzantina. Park. Corylus; Byzantina; altilli-

ma & maxima. B. J. A. II. 176. Corylus Byzantina. H. L. B. T. 582. CAROLUS CLUSIUS Lib. 1. rarior. plantar. Histor. Cap. 7. beschreibet sie also: Diese Hasel-Staude wächst in der Türcken nicht über eine Elle hoch; die äussere Hülse an der Frucht ist groß, dick, in vier Theile zertheilt, und mit einer harten, rauchen Wolle überzogen. Die Frucht vergleicht sich mit unsern Haselnüssen, scheint aber kleiner zu seyn, und ligt in einer harten Schale.

Die fremde purgierende Haselnuß, Avellana purgatricem, C. B. P. 418. Park. Raj. H. 1381. purgatricem novi orbis. J. B. 1. 322. Nuces purgantes. Ger. beschreibet CAROLUS CLUSIUS in notis ad NICOLAI MONARDI Histor. simpl. Medicam. Cap. 47. also: Diese Haselnuß ist mit einer zähen und weichen Rinde bedeckt, welche theils aschen-färbig, theils schwarzlicht scheint: Nach derselbigen siehet man eine andere Schale, die nicht so dick ist, wie der gemeinen Haselnuß, und den Kern begreift, welcher weiß, hart, mit einem dünnen Häutlein überzogen, und an der Grösse und Geschmack mit unsern Haselnüssen übereinkommt. Die ganze Nuß ist auf einer Seite etwas glatt. NICOLAUS MONARDES schreibet, daß diese Frucht eine purgierende Kraft habe, daher sie die verfestete Galle und Schleim oben und unten austreibe: Man gibt sie von einem halben bis auf ein ganzes Quintlein, und bratet sie zuvor, damit sie etwas schwächer wircke. Sie wächst in der Insul St. Dominici, und wird allda von denen Spaniern und Indianern zimlich gebraucht.

Indianische Haselnüsse. Nuces Avellanae Indicae.



1. A Die ganze Nuß.
- B Die an dem untern Theile zerschnittene Nuß.
- C Die mit dem mittlern Theile zerschnittene Nuß.
- D E Die harte Schale der Nuß.
2. a Die andere offene Nuß.
- b Ihr äußerer Rinde oder Schale.
3. a Die offene Schale der dritten Nuß.
- c Ihr angehobener Kern.
- * + Etliche andere Gestaltungen der Indianischen Haselnüssen.

In denen Ost-Indianischen Landschaften und Königreichen hat es auch unter denen vielen Arten der Balmen-Bäumen etliche, welche dergleichen Nüsse hervorbringen, so da,

da, wegen ihrer Lieblichkeit zu essen, und Gleichheit mit unsern Haselnüssen, Indianische Haselnüsse genennet worden, obwohl die Bäume, daran sie wachsen, ganz keine Ähnlichkeit mit unsern Hasel-Stauden haben. Doch CASPARUS BAUHINUS hat in seinem Pinace unterschiedliche Gattungen, deren Nüsse in unserer Figur vorgestellt sind, Anregung gethan. Als da sind:

1. Die Guineische Nuss-Palmen, welche dergleichen Nuss-Kerne in ihren Früchten hervorbringen, *Palma Coccifera ex Guineæ*, C. B. P. 509. *Palma Guineæ*, J. B. 1. 369. Raj. H. 1355. *Avellana Indica*. Lob. Tab. *Avellanae Indicae Species*, Matth. Lugd. welche bereits oben an dem 75. Blatt beschrieben worden.

2. Die Indianische Nuss mit haariger Schalen, *Avellana angulosa villis obita*, si modo à priori, nimirum *Palma coccifera Brasiliana*, diversa sit, C. B. P. 509.

3. Der Indianische Palmen-Baum, dessen sitzende Frucht Faulfel genennet worden, *Palma cujus fructus sessilis Faulfel dicitur*, C. B. P. 510. *Avellana Indica*, Matth. Faulfel sive *Areca*, Garz. *Avellana Indica*, cujus fructus *Areca*, Acoft. Caunga, H. Mal. Es ist dieser Gattung des Palmen-Baums zwar bereits an dem 76. Blatte oben mit Nahmen gedacht worden, weil wir aber derselben Nüssen Figur allhier beigesetzt, wollen wir zugleich die Beschreibung des Baums kürzlich beifügen. Es ist dieser Baum stark, wächst etwa 40. bis 50. Schuhe hoch, hat eine schwarzlichte, ablange Wurzel, einer Spannen dick, welche viele weisse, auch schwarz-braune Neben-Wurzeln ausstosset. Der Stamm ist bey der Wurzel Spannen dick, im übrigen mit einer hellgrünen Rinde bedeckt, die Aeste, oder vielmehr die Blätter kommen je zwey auf einmahl Kreuz-weise aus dem Stamme hervor, also daß eines aus dem andern scheint heraus zu wachsen. Solche Blätter umfassen das obere Theil des Stamms, wie eine Scheide ihren Degen, und geben also den Gipfel des Baums ab; die äussern Blätter oder Aeste fallen nach und nach, wenn ihre Wurzeln oder Füße gebrochen, ab. Es sind aber solche Blätter gestreimet wie Flossfedern, oder als ein Kamm gestaltet, deren innere Rippe, worin die Zähne der Blätter gehen, obenauf etwas hohl, unten rund und überall grün ist. Die Zähne aber dieser Blätter stehen Kreuz-weise gegen einander, und sind drey bis vier Schuhe lang, auch ohngefähr vier Zolle breit. Auf dem Gipfel des Baums kommen zwischen den Blättern, ja zwischen jedem Blatt eine Scheiden-formige, ohngefähr vier Spannen lange Riste oder Schoten hervor, welche an dem innern Theile etwas hohl, an dem äussern aber erhaben, in dem übrigen glatt und gleich, anfänglich etwas weis-grün, demnach aber gelb-weiß. Diese Schoten begreifen in sich die Zweige oder Schosse voll Blumen und Früchte: Wenn nun die Schoten durchwächst, so stößt sie das, daraus sie gewachsen, hinweg, und alsdenn kommen die Zweige hervor, deren untere und dickere Theile mit zarten Früchten begabtet sind; die dünnere Theile der Schosse aber

erzeigen beyderseits kleine, edlichte, weisse Blümlein, welche aus drey rauchen, spitzigen und dicklichten Blättlein bestehen, die in sich nehm gelb-weiße, dünne Faserlein ohne Gipfelein schliessen. Die Früchte, so sie ihre vollkommene Grösse erlangt, sind ablang-rund, oben und unten etwas dünner, mit einer dicken Rinde oder Schale umgeben, ihr Fleisch ist braun-roth, und begreift in seiner Mitte ein rothes Mark, so der Kern oder Same ist. Wenn die Frucht noch jung und zart, so ist sie glänzend-weiß, an weissen Schosselein hangend, nicht rund, sondern edlicht, und meistens theils mit den ablang-rundlichten Blättlein des Kelches umfasset. Sie haben auch viel dünnen, hellen und zusammenziehenden Safts in ihrem Fleisch verborgen: Wie aber hernach das Fleisch zumimmt, also verlieret sich allgemach der Saft, und wenn sich aller Saft verlohren, so beginnt das Fleisch härter zu werden und der innwendige Kern zu wachsen: Endlich wird die das Fleisch ohnmittelbar umgebende Rinde, Gold-gelbe, und ist amoch mit einer äussern harten, dicken, erstlich zwar weissen, demnach grünlichten Schale bedeckt. Die Frucht bekommt einen Monat, nachdem sie aus der Schoten zu schliessen angefangen, den wässerichten Saft; drey Monat hernach ist sie mit Saft angefüllet; und nach sechs Monaten ist das Fleisch der Frucht hart. Im siebenden Jahre nach der Pflanzung bekommt der Baum seine erste Frucht insgemein, bisweilen auch wenn das Erdreich wohl fruchtbar, im fünften oder sechsten Jahre; er dauret bis in das 52. Jahr, und darunter dreyßig Jahr in gutem Flor. Die innwendige Substanz des Kerns ist mit weissen und röthlichten Adern besprenget, gleich der Muscatnüssen. Der Baum wächst nur in sandichtem Meer-Boden. Die grossen Herren in Indien essen bald täglich die Frucht dieses Baums, oder kauen sie in dem Munde mit denen Blättern Betle, und vermeinen dadurch einen lieblichen und guten Mund zu behalten: Sie soll auch das Zahnfleisch stärken, die Zähne vor der Fäulung, und den Menschen vor Zahnweh bewahren, den Magen stärken. Wie denn auch durch die Erfahrung bestätigt worden, daß bey denen Indianern, welche dieses Mittel gebrauchen, keine Zahnfäulung, kein Zahnweh oder übler Geruch des Mundes zu finden.

Was die Frucht an sich selbst belanget, so gibt es deren verschiedene Veränderungen, welche von CASPARO BAUHINO aus dem LINSCHOTANO angezogen werden. So beschreibet auch JOHANNES BAUHINUS Hist. Plant. lib. 3. cap. 189. & 190. etliche dergleichen Indianische Nüsse, welche Früchten von diesem Baume zu seyn scheinen.

4. Der Ost-Indianische Palmen-Baum mit ablanger Frucht, so der vorigen ähnlich. *Palma cujus fructus oblongus Faulfel similis*, C. B. P. 510. *Avellanae Indicae genus oblongum*, Lob. Clus. in Garz. *Nux oblonga*, quæ Faulfel cum suo involucro æquat, Lugd. CASPARUS BAUHINUS hat diesen Baum unter die Palmen-Bäume gesetzt, da er vielmehr zu dem Muscatnuss-Baume zu rechnen ist; wie er denn auch in Horti

Horti Malabarici Part. 4. tab. 5. pag. 9. genennet worden, Nux myristica major ipuria Malabarica, L. Panam-Palka.

Eigenschaft.

Die Haselnüsse haben in ihren Kernen ein scharfflichtes, rauches und zusammenziehendes, in einem oblichten Saft verborgenes Salz, damenther sie die Röhle rauch machen, und eine Häufere erwecken können, sonderlich da sie ausgedrocknet, in dem sie die Trüsen des Halses zusammen ziehen, daß sie den zu Aufsechtung des Rachens nöthigen Saft nicht von sich lassen können. Darum haben die alten Kräuter-Historici solchen Nüssen eine mittelmäßig-warme und trockene Natur zugeschrieben.

Gebrauch.

DIOSCORIDES lib. 1. cap. 169. schreibt, daß nach etwelcher Aussage die Schale oder Schelfe der Haselnüssen gebrannt, darnach klein gestoßen, mit Oehle vermischt, und der Kindern Scheitel auf dem Kopfe damit gesalbet, die grauen Augsternen der Kindern schwarz mache. JANUS CORNARIUS bezeugt auch in Emblem. ad libr. 1. Dioscorid. cap. 139. Er habe durch öftere Erfahrung und Proben wahrgenommen, daß dieses Mittel mit der Wahrheit übereinstimme.

Die Haselnüsse zu Aschen gebrannt, und mit Schweinen-Schmalz vermischt, hindern das Haarausfallen, und bringen es wiederum zum wachsen. JOSEPHUS QUERCETANUS sect. 3. diatet. polyhistor. cap. 3. berichtet, so man das rothe Häutlein oder Schelfe der Haselnüsse mit rothen präparierten Corallen auf ein Quintlein schwer in Kornrosen-Wasser eingebe, seye es ein bewährtes Mittel für den Seiten-Stich: Es wird auch wider den Bauchfluß, rothe Ruhr, und starcken rothen und weissen Weiberfluß gebraucht.

Etliche füllen die leeren Schalen der Haselnuss mit Quecksilber an, vermachen sie in Wachs, oder überziehen sie mit rothem Sammet, und binden sie mit einer Schnur an den Hals, sich damit vor der Pest zu bewahren.

HERCULES SAXONIA Lib. 10. Medic. pract. Cap. 52. schreibt, es seye zu Padua in Italien die tägliche Gewohnheit, daß die säugenden Weiber sich, so bald sie die Milch verlieren, von denen Apothekern eine leere Haselnuss mit Quecksilber anfüllen und mit Wachs wiederum zumachen lassen, wenn sie nun solche mit einer Schnur an den Hals binden, kommet ihnen die Milch nach Wunsch wiederum.

So man die Haselnuss-Kerne mit Rauten und Feigen zu einem Pflaster stoset, und solches über den Schaden legt, dienet es wider den Stich und Biß der giftigen Thieren.

Das aus dem Holze der Hasel-Stauden destillierte Oehl wird sehr gerühmt wider die fallende Sucht, so man den Kranken ein paar Tropfen in Lindenblust-Wasser einsetzet. Wenn man ein wenig Baum-Wolle mit etlichen Tropfen dieses Oehls anfeuchtet, und sie auf den Zahn leget, stillt es die unleidlichen Zahn-Schmerzen. Aber man muß dieses Holzs sammeln, so die Sonne in Widder gehet, zween oder drey Tage vor

dem Neumonden, es hernach in kleine Stückelein zerschneiden, eine gläserne Retorte damit halb anfüllen und in dem Ofen bey offenem Feuer destillieren, so wird erstlich ein sauerlichtes Wasser, und hernach das Oehl in den Recipienten übersteigen, dieses Oehl muß gesondert und über dem lebendigen Kalck in der Sand-Capelle rectificiert werden: Solle das rechte Oleum Heracleum Rulandi seyn.

So man etliche Tropfen in ein paar Löffel voll Tausend Guldenkraut-Wasser einnimmet, tödtet es die Wärme, und treibet sie mit dem Stulgang fort, auch wenn man die lebendigen Wärme mit diesem Oehle besprengt, sollen sie davon sterben. In Melissen-Wasser ein paar Tropfen genommen, befürderet die schwere Geburt, führet aus die todte Leibes-Frucht und zurückgebliebenes Bürdelein.

Der weitberühmte Chymicus, JOHANNES AGRICOLA in Chirurgia parva tractat. 5. p. m. 651. berichtet, wenn ein verborgener Schaden, so von Zauberey herrühret, nicht ansprechen wolle, und der Schmerz immer ansehe, solle man nehmen Hunds-Schmalz vier Loth, Bären-Schmalz acht Loth, Capaunen-Schmalz zwölf Loth, Hasel-Nüsseln zwey Hand voll: Diesen muß man klein hacken und wohl stoßen, daß er zu einem Saft werde, alsdenn ihne in ein Glas thun, mit den Schmalzen vermischen, das Glas wohl vermachen, und zween Monate an der Sonne stehen lassen, so werde ein grüner Balsam daraus, womit man die Bäulen und schmerzhaften Theile salben kan, er zertheilet den Schmerz bald: Wenn aber der Schaden aufgehet, kan man ihn mit nachfolgendem Pflaster zubeilen. Nimm die Wurzel von dem grossen Faaren-Kraut vier Loth, das Kraut Wiederthron, Daurant, jedes zwey Hand voll, Eisen-Kraut eine Hand voll, diese Frische Kräuter hacke klein, und koche sie in Wiederthron-Wasser, darnach presse es aus, und thue das ausgepresste in eine Pfanne oder Haven, dazu vermische Blut von einem jungen Hund vier Loth, rothe geriebene Corallen zwey Loth, Wachs ein Pfund, Harz aus denen Hasel-Stauden zwey Loth, Terbenthin vier Loth, und mache es zu einem Pflaster. Wenn man aber erkennen will, ob die Krankheit von Zauberey herrühre, soll man nehmen reine Aschen von einer Hasel-Stauden, und solche in ein Töpflein thun, hernach muß der Krancke seinen Harn darüber lösen, das Töpflein wohl verbinden, und von sich selber an der Sonne austrücken lassen: darauf soll man die Asche heraus nehmen und von einander brechen, wenn nun die Krankheit von Zauberey herkommt, so werden in der Asche Haar herfür gewachsen seyn, wenn es aber eine natürliche Krankheit ist, findet man im geringsten nicht, wie vorgemeldter D. AGRICOLA berichtet. Solche nun und andere dergleichen Sachen haben zwar die Alten häufig aufgezeichnet, nunmehr aber ist der Glaube bey vielen nicht ohne Grunde zu schwach.

So man der Haselnüssen zu viel isset, beschweren sie den Magen, bringen Hauptweh, und solches thun die dörren mehr als die

Schwere Geburt, todte Leibes-Frucht, zurückgebliebenes Bürdelein.

Schaden von Zauberey.

Haar ausfallen.

Seitenstich, Bauchfluß, rothe Ruhr, rother und weisser Weiberfluß.

Pest.

Mangel der Milch bey säugenden Weibern.

Stich und Biß der giftigen Thieren.

Fallende Sucht, Zahn-Schmerzen.

die frischen, wiewohl auch die frischen, so sie nicht wohl zeitig sind, und derer zu viel gebraucht werden, die rothe Ruhr verursachen, wie oben angedeutet worden.

Haselnüsse geben nicht so gute Nahrung als die süßen Mandeln, weil diese ein gelinderes, balsamisches Oehl haben.

Haupt-Flüsse. Gebratene Haselnüsse mit ein wenig Pfeffer genützt, zertheilen die Haupt-Flüsse.

Gries, schneiden, der Harn, Stein. Die Milch aus den Celler-Haselnüssen ist gut wider das Gries und den schneidenden Harn. Dr. CRATO schreibt, wie daß nicht wenig derjenigen, so mit dem Steine befaßt waren, genesen seyen, wenn sie vor dem Mittag- oder Nacht-Essen neun oder zehn Haselnüsse gefressen haben.

Raud an Armen und Händen. Das aus den frischen Haselnüssen destillierte Wasser ist gut für die Raud an den Armen und Händen, damit gewaschen.

Sand und Schleim der Nieren, Kindswel. Die Schale um etwas gebrannt, hernach zu reinem Pulver gestossen, treibet nicht nur Sand und Schleim der Nieren durch den Harn, sondern erweckt auch den Gebärenden einen Drang und Kindswel, und beförderet

also die Geburt. Viele Wehmütter haben Pulver für zu solchem Ende folgendes Pulver immer bey die Wehmüttern. sich, und geben es den gebährenden Weibern ein, wenn das Kind an der Geburt siehet, und keine Kraft da ist zu gebären. Nehmt der auf obige Weise zubereiteten Haselnuss-Schalen ein Loth, Venetianischen Borras, Zimmet, jedes ein halbes Loth, Safran ein Quintlein, Zucker ein halbes Loth. Zerstoßet alles zu reinem Pulver unter einander, und gebt eines halben Quintleins oder 40. Gran schwer auf einmahl davon ein.

Aus den Haselnuss-Grerten pflegen die Mahler und andere Künstler ihre Reiss-Kohlen zu brennen, mit welchen sie die erste Lineamenten zu reissen und zu mahlen pflegen.

Der auf denen Hasel-Stauden wachsende Mistel gedörret, zu reinem Pulver gestossen, und eines halben Quintleins schwer oft eingegeben, ist treflich gut denenjenigen, so mit der fallenden Sucht befaßt sind. Die fallende Sucht wird kräftiger geschäzket, als der Eichen-Mistel.

CAPUT LXIV.

Eich-Baum. Quercus.

Galläpfel und Blütthe des Eich-Baums. Gallæ & Flores Quercus.



Nahmen.

Eich-Baum heist Griechisch, *Δεῦς*. Diosc. lib. 1. cap. 142. *Mydion*, Th. 4. h. 7. Lateinisch, Quercus. Plin. lib. 16. cap. 6. Italienisch, Quercia. Französisch, Chêne. Spanisch, Roble, Robre. Englisch, Oaktree. Dänisch, Ege, Egetrae. Niederländisch, Eycke, Eyckenboom.

Folia sinuosa, quasi laciniata; Flos mas, amentaceus, constans apiculis masculinis, tenui capillamento longo, per densa agmina affixis; Fructus loco à flore in eadem Plantâ remoto, tribus tubis instructus, natus in calice foliolis angulosis constante, tandem squamoso, fit glans calice

inferius excepta, sub putamine coriaceo integro tegens nucleum bifariam fissilem. B. J. A.

Geschlechte und Gestalt.

Es gibt der Eich-Bäumen unterschiedliche Geschlechter.

1. Ist der gemeine Eich-Baum mit kurzen und langen Stielen, Quercus vulgaris brevibus ac longis pediculis, J.B. 1. 70. C.B.P. 419. Raj. H. 1385. T. 582. B. J. A. II. 177. Querc. vulg. Ger. Wächst mit einem dicken, harten, geraden Stamme auf; ist mit einer dicken, vielspaltigen, rauchen, innwendig röthlichten Rinde umgeben, hat groffe,

große, sich weit ausbreitende Aeste. Seine Blätter sind lang, oben stumpf und nicht ausgehöhlet, auf den Seiten aber mehrmahl weit eingeschnitten; welche anfänglich zart, und hernach dicker, glatt und sattgrün werden. Um den St. Georgen Tag schießen die gelblichten, zäserichten, langen Zapfen mit dem Laube hervor. Nach solchen erscheinen alsobald die ganz kleinen, Purpur-rothen, zäserichten Blümlein auf ihren eigenen Stielen: Daraus wachsen hernach die in einem Schüslichen sitzende Eichen, drey oder vier auf einem dünnen, bald langen, bald kurzen Stiele. Diese Eichel haben an dem äußersten Gipfel einen kurzen, jedoch nicht gar spitzen Stachel; in dem übrigen sind sie eines herben, zusammenziehenden, rauen, bitteren Geschmacks, der Größe und Figur nach vergleichen sie sich denen Oliven; die Schüslichen, worinnen sie stecken, bedecken und umfassen kaum den dritten Theil derselben. Ob aber die Eichen beständig seyn, nimmt man um St. Jacobs Tag wahr, als um welche Zeit die Eichen aus ihren Schüslichen gedrückt werden. Eine jede Eichel hat nach dem Schüslichen zwei Häute; deren äußere eine zähe harte Schale, die innere aber ein braunfarbiges, bitteres Häutlein ist. Dieser Eichen-Baum wird von etlichen für das Männlein gehalten, und ist bald kein Rand zu finden, darinnen er nicht angetroffen wird. DALECHAMPIUS in Histor. Lugd. gedenket amoch des Weibchens, so in felsichten und rauen Orten wachse, und an den äußersten Aestlein nicht eine weiße, wie das Männlein, sondern eine röthliche Rinde habe, beneben mit kleineren Blättern und Eichen begabete seye. So hat auch CASPARUS BAUHINUS loc. cit. unter dem ersten Geschlechte der Eichen-Bäume vielerley Gattungen und Unterschied in Acht genommen: Eine mit breiten Blättern und kürzern Stielen, so er *Quercum latifoliam* marem brevi pediculo nennet. 2. Wiederum mit breiten Blättern, langen Stielen, kleinen Früchten; *Quercus latifolia foemina*. 3. Den Eichen-Baum mit breiten, immergrünenden Blättern, dergleichen nach CLUSII Bericht in den Gebürgen Calpi, und denen, so dem Freto Herculeo nahe sind, wachsen sollen; *Quercus latifolia perpetuo virens*. 4. Den Eichen-Baum mit langen Stielen; *Quercus latifolia longo pediculo*. Der Früchten halben aber hat es vielerley Gattungen, indem etliche große, etliche kleine, etliche mittelmäßige tragen.

2. Das andere Geschlechte ist der kleine Eichen-Baum, *Quercus parva* sive *Phagus Graecorum* & *Esculus Plinii*, C. B. P. 420. Raj. H. 1386. T. 583. B. J. A. II. 177. *Phagus* vel *Esculus*, J. B. I. 74. *Phagus* sive *Esculus* Park. Ist ein niedriger Baum mit einem ganz dicken Stamme, stehet nicht sonderlich gerade aufrecht, hat eine wohl süße Eichel, welche selten doppelt, mehrentheils aber einsam von ihrem Stiele herfürwächst, und auf ihrem Gipfel einen spitzen Stachel hat als die gemeine: Läßt sich in dem übrigen essen, als wie man die Castanien zu essen pflegt; wiewohl sie viel gebrauchet, Schmerz des Hauptes und Winde verursachen soll.

3. Ist die Hag-Eiche, so in Oesterreich, Steyermark und Dalmatien wächst, und runzlichter ist, auch kleinere Blätter und Früchte bringt; dessen Blätter nicht so breit, auch auf der einten Seite etwas weißlicht oder graulich. *Quercus foliis molli lanugine pubescentibus altera species*, C. B. P. 420. Robur II. Clusii, J. B. I. 75. Raj. H. loc. cit.

4. Ein niedriger Eichen-Baum oder Hag-Eiche, welcher oft Manns-Höhe nicht übersteiget, und viele Galläpfel in der Größe der Nüssen hergibt. *Quercus Gallam exiguae nucis magnitudine ferens*, C. B. P. 420. T. 583. Robur III. Clusii, J. B. I. 76. Raj. H. loc. cit.

5. Eine ganze niedrige Hag-Eiche, dessen Blätter harter, kleiner, an den Seiten nicht tief eingeschnitten, sondern nur gleichsam mit spitzen Zähnen zerkerst; auf einer Seite zwar etwas weiß, aber nicht wollicht, trägt auch Galläpfel, mit spitzen Ecken, welche aber bleicher an Farbe als die übrigen. *Quercus foliis muricatis non spinosis, glande superiori simile*, C. B. P. 420. T. 583. Robur IV. Clusii, J. B. I. 76. Raj. H. 1387.

6. Eine Hag-Eiche, so der vorigen fast gleiche, hat aber kürzere, mehr gewundene, auch mit runzlichter Rinde umgebene Aeste. Seine Galläpfel sind kleiner, wachsen an den äußersten Aestlein, sind glatt, ohne Ecken, und schwarz-brauner Farbe. Dieses so wohl als vorhergehendes Geschlechte wachsen in den Enden des Königreichs Portugall um Lisabona herum; und wird von denen Einwohnern daselbst Carvalla genannt. *Quercus foliis muricatis minor*, C. B. P. 420. T. 583. Robur V. Clusii, J. B. I. 76. Raj. H. loc. cit.

7. Ein Eichen-Bäumlein, welches selten über einen Schuh hoch wächst; hat kleine Schüslein, so der Gestalt nach den gemeinen Eichen-Sproßlein durchaus gleiche. Seine Blätter vergleichen sich an der Gestalt dem nächst vorher gemeldten Geschlechte, sind aber etwas größer. CLUSII hat es um Lisabona herum häufig gefunden. *Quercus pedem vix superans*, C. B. P. 420. T. 583. Robur VII. Clusii, J. B. I. 76. Raj. H. loc. cit.

8. Ein Eichen-Baum oder Hag-Eiche, so nicht über Manns-Höhe steigt, ver gleiche sich dem gemeinen Baume in dem übrigen, trägt kleine Galläpfel, die da gemeinlich zwey, drey und mehr besamen wachsen. Wächst in Oesterreich und Dalmatien. *Quercus humilis Gallis binis, ternis, aut pluribus simul junctis*, C. B. P. 421. T. 583. Robur VI. Clusii, J. B. I. 76. Raj. H. loc. cit. Dieses Geschlechte mag gar wohl zu dem andern Geschlechte gerechnet werden.

9. Ein Eichen-Baum mit stachelichten Häuten oder Schüslichen ihrer Eichen, welche Schüslichen von Vallonia aus Dalmatien in Oesterreich gebracht, und von den Gerbern zu Steifung des Leders, gleichwie den uns die Rinde des Eichen-Baums, gebraucht werden: Sind groß, und mit dicken, vielen, scharff-spitzen Stacheln umgeben; von innen

innen aber haarig. *Quercus calice echinato glande majore*, C. B. P. 420. T. 583. *Aegylops*, five *Cerrus mas majore glande*, Park. Raj. H. loc. cit. *Cerri glans*. *Aegylops Aspris* Theophr. putata. J. B. 1. 2. 77.

10. Ein Eich-Baum, dessen Eichen klein, und mit rauch-haarichten Häuslein oder Bächerlein begabet. Ist sonst dem gemeinen Eich-Baume an Grösse und Gestalt ähnlich; seine Blätter hängen an langen, dünnen Stielen; hat sonst auch kürzere und knorrichte Aestlein. Die Bächerlein der Eichen aber haben kurze und dicke Stiele. Wächst in Dalmatien, auch in Oesterreich und Mähren häufig. *Haliphlaeos* five *Cerrus foemina minore glande*, Park. Raj. H. loc. cit. *Quercus calice hispido*, glande minore, C. B. P. 420. T. 583. *Haliphlaeos* putata, & *Cerrus foemina Dalechampii*, J. B. 1. 2. 79.

JOHANNES du CHOUL in Histor. *Quercus* Cap. XIV. meldet, daß zu seiner Zeit in Frankreich in dem Lust-Wald Tronfac ohnweit der Stadt Bourges ein Eich-Baum seye gefunden worden von einer unbeschreiblichen Länge und Dicke, daher aus Befehl Königs FRANCISCI er gleichsam mit einem Walle und Pallisaden oder Pfählen umgeben worden, damit der König sich nach der Nacht unter diesem wunderbarlich-schönen Baume öfters erlustigen könnte. Wam also der Eich-Baum vielen andern an Grösse, Alter, lustiger und schöner Waldung fürzuziehen, und in den mehresten Ländern anzutreffen; ist kein Zweifel, daß hin und wider Heil. Schrift davon rede: Als 1 B. Mos. c. 12. v. 6. c. 13. v. 18. c. 18. v. 1. Jos. c. 24. v. 26. B. der Richt. c. 9. v. 6. 1 B. Mos. c. 35. v. 4. 1c. Ob aber über angeführte Loca die Maforethen gleiche Auslegung geben, wollen wir nicht untersuchen.

JOHANNES BAUHINUS Tom. 1. Histor. plant. univers. lib. 7. cap. 1. beschreibt diejenige grosse und zierliche Eiche, welche allhier zu Basel auf St. Peters Platz vorzeiten gestanden, auf folgende Art: Dieser Eich-Baum hatte eine solche Dicke, daß drei Männer ihn kaum umfassen konnten: Sein Stamm war kürzer als eines Manns Länge, von welchem sieben sehr grosse Aeste ausgingen, deren jeder die Grösse eines gemeinen Eich-Baums hatte, und sich weit ausbreitete. Alle diese Aeste waren rings um den Baum herum mit dreifacher Ordnung hölzener Säulen untersezt, deren die niedrigste ein Sechß-Eck, die mittlere ein Neun-Eck, die äußerste und höchste ein Sechß-Eck formierte; also daß die weitberühmten Philosophi und Medici, CONRADUS GESNERUS von Zürich, und HIERONYMUS CARDANUS von Mayland, den Umkreis dieser Eichen bey 100. Schritten weit befunden haben; wie solches der erstere zwar in Lib. de Hort. German. p. 275. der andere aber Lib. 6. de Rerum varietat. cap. 23. bezeuget. Obbemeldte grosse Aeste theilten sich in unzählbare Neben-Aeste aus, die endlich in der Mitte sich wiederum zusammen schränkten, und eine zimliche Höhle machten, welche sich artig einer Schale verglichen. Der fremde Aborn- oder Wasthol-der-Baum, unter welchem Licinius Matia-

nus mit 18. Personen Mahlzeit gehalten, war diesem Baume bey weitem nicht zu vergleichen, als der da weit mehr Personen unter seinen ausgebreiteten Aesten fassen und überschatten konnte. Christian Wursteisen meldet auch in dem 6. Buch seiner Basler-Bistums Histori, im 4. Capitel, daß als Kaiser Friedrich auf St. Peters Platz in Basel Anno 1473. ein Banquet angestellet, sein Hof-Gefinde ihre Abend-Mahlzeit unter diesem Wunder-Baume eingenommen haben. In dem Jahr 1623. aber bey Auführung der neuen Schanzen und Befestigung der Stadt-Mauern ist diese schöne Wunder-Eiche aus Angeden des fremden Schanz-Meisters, nicht ohne sonderliches Mißfallen einer Ehren-Burgerschaft, umgehauen worden.

Ben den Römern war vorzeiten der Gebrauch, von denen Blättern dieses Baums schöne Kränze zu flechten, und diejenigen damit zu bekrönen, so einen Römischen Bürger bey dem Leben erhielten. Also war Scipio Africanus, nachdem er seinen Vater, welcher bey dem Fluß Ticino mit Hannibale unglücklich gefochten, und von ihm verwundet worden, mit zwey solcher Kränzen gekrönt, dieweilen er zugleich seinen Vater und einen Bürgermeister von der Feinden Händen erlöset.

Auf den Blättern der Eich-Bäumen hanget sonderlich vor andern der Honig-süße Thau, Et durae *Quercus* sudabant rosida mella. Virg. E. 4. 30. welchen die Bienen gar fleißig abzulauben und in ihre Häuslein einzusammeln wissen; daher sie auch Morgens früh, wenn sie einen solchen Thau riechen, Hauffen-weise solchen Bäumen zusiegen und den Thau ablecken, eh er von der Sonne aufgetrocknet wird.

Sonsten ist kein Baum, welcher mehr den Mißgewächsen unterworfen, als eben dieser Baum, welche Mißgewächse oder Mißfrüchte fast sammtlich von dem fliegendem Würme herkommen; denn wenn die Mücken mit ihren giftigen Bissen die Häutlein der Blätter oder der zarten Schöslein und kleinen Aestlein dieses Baums durchstechen, oder auch ihre fruchtbaren Enlein darein legen, so werden die verkehrten Zäferlein also von dem zufließenden Nahrungs-Saft des Baums wider die Natur ausgebreitet, und gebähren eine solche Mißgeschwulst, darinnen hernach gemeinlich ein Würmlein oder Maden aufgehalten und verwahret, bis er sich in seine Vollkommenheit bringet, und zu einer Mücke wird.

Unter dergleichen Mißfrüchten sind aller-vorderst auch wegen ihrer Nutzbarkeit bekannt die so genannten Galläpfel, Griechisch, *Kz-ridos*. Lateinisch, *Gallæ*. Italienisch, *Galla*. Französisch, *Noix de galle*, deren viele Gattungen sind, der Grösse, Figur, Farbe, Gewichte und Rauchigkeit nach unterschieden: Insgemein, wie sie von den Kräutern verkauft werden, sind sie rund, leicht, durchlöcheret, glatt, bisweilen etwas knorricht und uneben, eines rauchen, zusammenziehenden, irdichten Geschmacks.

In Engelland tragen die Eich-Bäume keine Galläpfel, sie wachsen in Böhmen, in

Hispanien, auch in unsern Ländern, aus denen Stämmen und Aesten der Bäume ohne Stiele hervor; und zwar mehrentheils des Nachts, sonderlich da die Sonne aus dem Zeichen der Zwillingen ausgehet; des Tags aber mag die Sonnen-Hitze verhindern, daß sie nicht wachsen können: Wie sie denn auch, wenn den folgenden Tag nach ihrem nächtlichen Wachsthum grosse Sonnen-Hitze ist, gemeiniglich dorren, oder doch zu keiner sonderlichen Grösse kommen; in deme der, zu den von den Würmen durchstochenen Faserlein oder Fibern des Baums, fließende Saft von äußerlicher Hitze mehrentheils verzehret wird, da er hingegen, wenn der Luft etwas kühl, stehen bleibt, und erdickeret, hiemit nach und nach zu einem Gallapfel auswachsen kan. Die Hag-Eichen sollen die besten und meisten Aepfel geben; die weissen kommen geschwind in einer Nacht herfür, dorren aber auch bald wieder: Die schwarzen hingegen bleiben länger haften, wachsen bisweilen groß auf, und färben mehr.

Demnach bringet das Eichen-Laub um die Herbst-Zeit auf der unteren Seite bisweilen auch kleine Aepfelein wie Erbsen, sechs oder sieben an einem Blatt, darinnen auch Würme oder Maden wachsen, so in dem folgenden Jahr, oder auch in warmer Herbst-Zeit in Rücken oder Schnacken verwandelt werden. Solche Mißfrüchte werden von JOH. BAUHINO genennet *Pilulae foliorum Quercus*, sind schwammicht, glatt, bleich, oder an dem Theile, da die Sonne anscheint, roth, weich, eines sauerlichten, zusammenziehenden Geschmacks: In Engelland und Teutschland werden sie häufig an dem Eichen-Laube gefunden.

Drittens wachsen auch an den grünen Zweigen der Eich-Bäumen in dem Frühlinge schwammichte, weiche, saftige, saure, und stark zusammenziehende Mißfrüchte, in der Grösse gemeiner Baum-Nüssen, uneben hoggericht, weiß- oder gelblicht wie die Aepfel, aber auf einer Seite mit schön rother Farbe gezieret; haben Würmlein in sich, welche sich darinnen sonderbare Höhlelein zu ihrer Wohnung ausgegraben.

Viertens wächst gemeiniglich im Herbst an den alten Eichen, nahe bey der Wurzel ein schwammichtes Gewächse, oder Excrementum, (so bisweilen auch um Nürenberg herum gefunden worden) welches zart, im Anfange röthlicht, und endlich hart wie Holz wird: Hanget gleich wie Trauben-Beeren um die Wurzel herum aneinander, darum es den Nahmen *Uva Quercinae* davon getragen; hat auch einen sehr herben, zusammenziehenden Geschmack.

Endlich solle des Mistels, *Visci quercini*, so auf dem Eich-Baume auch wächst, nicht vergeffen werden, welcher dem anderwärts beschriebenen Mistel zwar ähnlich aber an Tugenden weit kräftiger von vielen Medicis gehalten wird.

Eigenschaft.

Es hat der Eich-Baum in allen seinen Theilen ein vitriolisches, gelind zusammenziehendes sauerliches Salz, neben vielen irridichten, und wenig ölichten Theilen in sich. Daher er die Eigenschaft bekommen zu stopf-

Eich-Trauben.

Uva quercina.



en, und zusammen zu ziehen, alle Blut und Wasser-Flüsse, Ruhr, rothe Ruhr, Samen-Ergießung, und dergleichen zu mäßigen und anzuhalten; dem dünnen, flüssigen Geblüte eine bessere Consistenz zu geben, und den Haupt-Flüssen zu steuern. In dem Eichenen Mistel steckt ein heimlich-scharfflicht, flüchtig und sauerliches Salz, dadurch es die Kraft hat zu eröffnen, zu durchdringen, und insonderheit die giftige Wurzel der Sichten und fallenden Sucht zu tödten.

Gebrauch.

Mit der geschabenen Rinde bereiten die Gerber das Leder. Aus dem Holze werden sehr viele Sachen von Schreimern und anderen verarbeitet, weilen dasselbe mit dem Alter immer härter wird.

Die Schüsfelein oder Bächerlein der Eichen selbst gedörret, geröstet, und zu Pulver gestossen, dienen sonderlich wider die rothe Ruhr, wenn man ein halbes Quintlein schwer dem Patienten bisweilen davon, mit Muscatnus und gebranntem Hirschhorn-Pulver eingibet. Gleiche Wirkung hat auch die Eich-Trauben, und der Eichen-Mistel.

Eichen-Laub, Senferich-Kraut, Chamillen-Blüthe und Bull-Kraut zusammen verhackt in ein Säcklein gethan, solches in Milch oder Wasser, darinnen ein feurig Eisen aufgelöschet worden, gesodten, und also warm über den After geschlagen, stillt den Arsch-Trang in der rothen Ruhr, bey Jungen und Alten. So man aber dieses Säcklein in halb Eßig und halb Wasser kochet, und hernach laulicht über den unteren Bauch leget, mag es den starcken Mutter-Fluß der Weibern stellen.

Eichener Mistel gedörret, zu Pulver gestossen, und bis auf ein halbes, ja ein ganzes Quintlein schwer oft eingenommen, dienet nicht nur wider die fallende Sucht, sondern stillt auch sonderlich wohl die Ruhr und

Trang in der rothen Ruhr.

Mutter-Fluß der Weibern.

Fallende Sucht, Blutflüsse, Ruhr.

und starke Blut-Flüsse der Weiberen, son-
derlich so man es in einem lind-gesodtenen
Ey einnimmet.

Aus dem Eichen-Holze kan man durch
die Destillation auch einen sauerlichen Geist,
und ein stinkendes Oehl ziehen, wie aus dem
Frankosen-Holze. Daber es auch an statt des
Frankosen-Holzes in denen Getränden wi-
der die Venus-Sucht kan gebraucht werden.

Wenn man über die zerhackten ersten
Schößlein der Eichen in dem Frühlinge
Brantwein gießt, und an einem warmen
Orte etliche Tage stehen laßt, so gibt es eine
heilsame Wund-Tinctur oder Essenz, von
deren man innerlich oft bis auf 30. und
mehr Tropfen nehmen kan. Diese Essenz,
durch Abziehung wenig Brantweins er-
dickeret, ist amnoch kräftiger: Und da man
denselben in Balneo arenae bis zur Dicke des
Honigs abziehet, gibt es ein Extractum,
welches sehr gut ist mit andern anhaltenden
Mitteln zu Bissulein zu machen, und wider
die rotte- oder andere Ruhr, und Blut-
Flüsse einzugeben. Etliche zerhacken allein
diese Schößlein des Eichen-Laubs, pressen
den Saft daraus, filtrieren ihn, und in-
spillieren denselben durch die Destillation in
dem Balneo arenae zu einem Extract, wel-
ches aber dem vorigen Extract nichts an
Kräften vorthut.

Frisches Eichen-Laub über hitzige Blat-
tern gelegt, ziehet die Hitze aus denselbigen,
und heilet sie. So man aber die frischen
Blätter zerhackt, zerstoßt, und über neue
Bunden legt, mag es nicht nur allein das
Bluten stillen, sondern auch dieselben zu ge-
schwinder Heilung befördern.

Eichen-Laub in dem Magen frisch abge-
pflückt, zerhackt, und destilliert, gibt ein
nützliches Wasser, welches oft getrunken,
den Sod des Magens stillt, Sand und
Schleim sanft aus denen Nieren und Leiden
treibet; Ruhr und Durchbrüche nach und
nach anhaltet; das Blut-Speyen stillt; ja
auch alle andere Blut-Flüsse mäßiget, und
linderet, sonderlich, wenn man etwan Quit-
ten- oder Wegerich-Syrup amnoch darun-
ter mischet. Wenn man solches Wasser
wärmet, Tücher darinnen tunket, ausdrückt,
und also warm über die hitzigen Brenn-Pla-
tern der Füßen schläget, mag es solche ver-
theilen und heilen.

Die zu Pulver gestosene Eichen-Rinde,
oder das Lau der Gerberien in rothem Wein,
oder dem Wasser, darien die Schmiede
das Eisen ablöschen gesodten, und den
Dampf davon oft an den Leib gehen lassen,
stillt nicht nur den Trang in der rothen
oder weissen Ruhr, sondern heilet auch den
Ausfall des Asters-Darms, und des Mut-
ter-Halses bey den Weibern.

Die Eich-Trauben gedörret, zu Pulver
gestos, und davon eingegeben, heilet die
gemeine und rotte Ruhr, auch das Harn-
Bluten, Nasen-Bluten, und andere Blut-
Flüsse.

Den Eichen-Mispel sammeln die aber-
gläubischen Leute, wenn die Sonne und
Mond in dem Zeichen des Krebses zusam-
men kommen. Alsdenn halten sie ihn am
kräftigsten, nicht nur innerlich zu gebrau-
chen, sondern auch äußerlich anzuhängen,

wie sie denn Bündlein davon machen, und
an Hals hängen, die fallende Sucht zu ver-
treiben.

Etliche machen ein Geheimniß aus fol-
gendem Pulver, dazu nehmt des Pulvers
von verbrannten Fröschen, des Pulvers von
dem in heißem Ofen und in wohlverschlos-
senem irdenem Hasen ausgedörten Nachbär-
delein einer gesunden Gebährerin. Eichen-
Mispel jedes 2. Quintlein, mischet solche
subtil gestosene Pulver wohl untereinander,
und gebt dem Patienten alle Morgen ein
Quintlein davon in Brühen ein. Solches
Pulver kan der Patient jährlich drey bis
viermal einnehmen, und sich im übrigen in
der vorgeschriebenen Diet wohl verhalten.
Ich kenne verschiedene Personen, denen es
sehr wohl zugeschlagen, und von der Krank-
heit abgeholfen.

Galläpfel dienen wegen ihrer trocknen-
den, und stark zusammenziehenden Kraft zu
vielen äußerlichen Krankheiten, und son-
derlich wider Mundfäule, und Mund-Ge-
schwüre, wenn man rotte Rosen, Granaten-
Blüthe, Eichel-Kelchlein, Cypressen-Nüsse
und Galläpfel untereinander verstoßt, in
Wein bey den Alten, und Wasser bey den
Jungen siedet, und oft den Mund damit
warm auswäscht. Man kan auch ein we-
nig Rosen-Honig damit vermischen, so ist es
desto heilsamer.

Galläpfel, Muscatnuß, Mastix, gelben
Rosen-Samen, gesigelte Erde, Bolarmen,
Zimmet und Gewürz-Nelken, jeder Gat-
tung ein Quintlein oder ein halbes Loth zu
reinem Pulver untereinander gestos, her-
nach mit zerlassnem Wachs, Terbenthin,
und ein wenig Quitten-Oehl zu einem Pfla-
ster angerühret, solches auf Leder gestrichen,
und also warm über den Magen geschlagen,
stillt den Unwillen, Aufstos, Erbrechen,
Ruhr, Durchbrüche; stärcket auch die Däu-
ung des Magens.

Die Wund-Aerzte bedienen sich auch des
Pulvers von Galläpfeln, streuen solches in
faule Schäden, dadurch sie denn solche von
allem geilen Fleisch, und anderen faulen,
unnützen Feuchtigkeiten wohl säubern und
trocknen.

Gute schwarze Dinte zu machen, nehmt
der kleinen schweren Galläpfeln 10. Loth. Dinten
zerstoßt sie zu grobem Pulver, Bitriol 6. Loth,
Arabisch Gummi 4. Loth. Mischt
alles untereinander, thut es in einen vergla-
surten Hasen, gießt darüber 4. Psund heiß-
sen rothen Wein, vermacht den Hasen wohl,
setzt ihn 14. Tage an die heiße Sonne,
oder auf den warmen Ofen, so habt ihr
gute schwarze Dinte.

Den Nutz des Eichen-Holzes kan man
nicht genügend beschreiben, unter allem
Holze ist kaum eines das wahrhafter, zu
mancherley Gebäuen mehr gebraucht wird,
als das Eichen-Holz.

Eichen-Laub in Wein oder Wasser gesod-
ten und getrunken, stillt das Blut-Speyen,
allerley Bauch-Flüsse, der Weiber starke
Blödigkeit, Samen-Fluß, und heilet das
Röhrlein-Geschwür.

Das Regen-Wasser, so in den Höhlen
und Gruben der alten Eich-Bäumen ste-
hen bleibt, heilet den offenen und erschw-
renen

Destilla-
tion des
Eichen-
Holzes.

Wund-tin-
ctur, oder
Essenz.
Essentia
quercus
genannt.

Extractum
foliorum
quercus.

Hitzige
Blattern.
Frische
Wunden.

Sod des
Magens.
Leidenweh
Durch-
brüche,
Blutspen
Blutflüsse.

Brenn-
blattern an
Füßen.

Trang,
Ausfall des
Asterdarms
Ausfall des
Aster-Darms
und Mut-
ter-Halses.

Ruhr.
Harn-Blut-
ten, Nasen-
Bluten.

Geheimniß
wider die
fallende
Sucht.

Mundfäule,
Mund-
Geschwür.

Magen-
Pflaster.

Unwillen,
Aufstos,
Erbrechen,
Ruhr,
Grümmen
und Leib-
weh.

Fäule
Schäden
zu säubern,

Schwarze
Dinten
zu machen.

Blutspen
allerley
Bauchflüsse
starke Blö-
digkeit der
Weiber,
Samen-
Fluß,
Röhrlein-
Geschwür.

Renen

Grind.

renen Grind, so man denselbigen damit waschen thut.

Durchlauf
von der Le-
ber, starcken
Bauch-
Mutter-
und Sa-
men-Fluß,
Röhrlein-
Geschwüre.
Blut-Aus-
werfen, ro-
the Ruhr
der Kinder,
Stein,
Gries,
Blut-Har-
nen.

Mund-säu-
te, Hals-
Schaden,
hitzige, ro-
the Ge-
schwulst der

Das destillierte Eichen-Laub-Wasser hilft trefflich für den Durchlauf von der Leber, so man alle Tage Morgens nüchter 4. Loth trincket, desgleichen stellet es den starcken Bauch-Mutter- und Samen-Fluß, und heilet das Röhrlein-Geschwüre.

Es ist kaum ein heilsamers Wasser wider das Blut-Auswerfen, und sonderlich für die Kinder, so mit der rothen Ruhr befaßt. Dieses Wasser bricht und treibet den Stein, befürderet das Gries aus den Lenden, und wehret dem Blut-Harnen, ist deshalben den nützlich, so Spanische Mücken gebrauchet haben, darauf leichtlich ein Blut-Harnen erfolget.

Dieses Wasser heilet die Mund-Fäule, und andere Schäden des Halses, wie auch die hitzige rothe Geschwulst der Gemächten an Mann- und Weibs-Personen.

Welcher an den Beinen braune oder schwarze Hitz-Blattern hat, der neze Luchlein in diesem Wasser, und schlage sie laulich darüber.

Dieses Wasser mit Luchlein laulich um ein entzündetes Glied geschlagen, kület es, und heilet auch alte Schäden, so man sie damit gewaschen, und von sich selbstentzündetes Glied, alte Schäden.

Die weißlichten Pferde kommen schwarze Haar über, so man im Frühlinge ein paar Hand-voll frischer Bollen von den Eichen-Bäumen ihnen unter dem Futter etwas Zeit zu essen gibe, wie solches FRIDERICUS HOFFMANNUS libr. IV. Pharmacop. Med. Chym. sect. I. p. m. 529. berichtet.

In denen Apotheken ist neben den ausgedörreten Blättern zu haben, das aus den jungen Blättern destillierte Wasser. Aqua fol. Querc.

CAPUT LXV.

I. Stech-Eiche.

I. Ilex angustifolia.

I. Stech-Eiche.

I. Ilex latifolia.



Nahmen.

Stech-Eiche heißt Griechisch, *ἰξ*. Diosc. l. I. c. 144. Th. 3. h. 16. Lateinisch, *Ilex* forte à Hebr. *Elon*. Italienisch, *Quercia verde*, *Rovere*. Französisch, *Chêne verd*, *yeuse*, *hieuse*. Spanisch, *Anzina*, *Coscoja*. Englisch, *The Holm*, *rofe*, *Marlet* *Daf*.

Folia *Ilex* habet potius dentata quam sinuosa; Florem amentaceum multis staminibus constantem ortis ex calice infundibuliformi; Fructum *Quercus*. B. J. A.

Geschlechte und Gestalt.

Es hat der Stech-Eichen zweyerley Geschlechte, deren ersteres ein Baum ist, in der Größe eines Apfel- oder Birn-Baums: I. *Ilex arborea*, J. B. I. 95. Raj. H. 1391.



Ilex major aculeata & non aculeata Park. *Ilex major glandifera*. Ger. *Ilex* I. seu folio oblongo serrato, C. B. P. 424. T. 583. B. J. A. II. 178. *Ilex angustifolia*. Tab. Icon. 969. H. und II. *Ilex* IV. seu folio rotundiore molli, modiceque sinuato, C. B. P. 425. T. 583. B. J. A. II. 177. *Smilax Dalechampi*. J. B. I. 101. *Ilex latifolia*. Cam. Epist. Diese Eiche hat ein derbes, festes, roth-schwarzes, mit einer braun-schwarzen Rinde umgebenes Holz, auch weit mehr, und kürzere Aeste, denn der Korch-Baum; seine Blätter grünen immer, sind oben auf grau, aber unten weißlicht, runder, kleiner als des Korch-Baums, eines zusammenziehenden Geschmacks, an den alten erwachsenen Bäumen insgemein ohne Stacheln, bey jungen

II. Scharlach-Beere, Matthioli.
II. Coccum infectorium, Matthioli.

II. Stech-Eiche mit Scharlach-Beeren.
II. Ilex coccigera, Camerarii.



1. Ein Ast
mit der
Frucht.

A. Die
Blüthe.

B. Die
Beere.

jungen und aufwachsenden aber, welche noch keine Eicheln tragen, allezeit an dem Umkreise stachlicht. An den äußersten Aestlein bringt er viele, kleine, ablange, zäherichte Zapflein, welche sich in moosichte, gelbe, mit reinem Pulver besprenge Blühmlein ausbreiten. Die Eicheln wachsen nicht aus solcher Blüthe, sondern kommen aus sonderbaren Stielein hervor, und sind den gemeinen Eicheln gleich, auch bald grösser, bald kleiner; werden bisweilen schwarz, eh sie reif sind, und geben ein sonderliches Gummi, so da dem Geschmacke nach zwar erwärmend, aber nicht unlieblich. Wenn sie aber reif, so ist ihre Schale schwarz, der Kern aber weiß, satt, und süß; dammenher sie auch in dem Wein- und Wintermonat in Hispanien nach Salmatica und anderen Städten zu Märkte getragen, und von den Spanieren, nicht anderst, als wie von uns die Castanien oder Haselnüsse gessen werden.

Dieser Baum wächst in den Spanischen, Italianischen und Frankösischen Wäldern; und ist der Blättern halben auch in etwas unterschieden, weilen einer breitere und rundere, der andere aber längere, schmalere und zugespitztere Blätter trägt. JOHANNES RAYUS hat an den jungen Bäumen die Blätter eingebogen, stachlicht und breit, an den alten aber ablang, bald stachlicht, bald eben und gleich, an dem Umkreise auch nicht zerkerst, und den Dehl-Baum-Blättern ähnlich beobachtet.

An Eigenschaft und Kräften ist dieser Baum dem Eich-Baume durchaus gleich. Aus dessen Holz werden gute Kohlen zu Schmelzung der Metallen gemacht; weilen sie satt sind, und das Feuer lang halten, auch mit ihrem Dampfe keinen tollen Kopf machen.

2. Das andere Geschlechte der Stech-Eiche, dessen zwei Figuren, wie des ersteren allhier vorgestellt werden, wird auf Deutsch genennet Scharlach-Beere, Scharlach-Grän, oder Carmasin-Beere, Kermes-Körner, Griechisch, *Koxo-Caquin*, Lateinisch, *Coccus baphica*, *Coccus infectoria*, *Coccus tinctoria*, *Kermes*, vel *Chermes*, *Granum tinctorium*. *Ilex coccigera*, J. B. 1. 106. Ger. Raj. H. 1392. *Aquifolia live coccigera*, Park. *Ilex aculeata cocciglandifera*, C. B. P. 425. T. 583. B. J. A. II. 177. Italianisch, *Grani de tinctoro*, *Grani di scarlato*. Französich, *Graine à teindre la escarlate*. Spanisch, *Grana de tintoreto*. Englisch, *Scarletberry*. Niderländisch, *Schaerlaeckengren*. Sie werden Scharlach-Beeren genant darum, daß man die schöne Scharlach- oder Carmasin-Farbe daraus bereitet.

Dieses Gewächse ist eine drauschlichte Staudde wie ein Blühmlein mit vielen Blättern besetzt, die sind dick, langlicht, zuringshen um stachlicht, wie die Blätter an den Stech-Palmen, doch viel kleiner. Tragt viele moosichte Zapflein; an den Blättern erzeugen sich in dem Aprill und Mayen rothe Beeren in der Größe der Pfeffer-Körner, oder ein wenig grösser, die sind imwendig hohl und leer. Sie wachsen nicht allein in Italien, Spanien, Galatia, Armenia, Asia und Cilicia, sondern auch in Polen und Böhmen, wie auch an den Felsichten Bücheln um Montpellier, Nimes, Avignon, und anderstwo in Langendock, und Provence in Frankreich. MATTHIOLUS hat zu Podiebrad, in dem Kaiserlichen Thier-Garten, acht Meilen von Prag gelegen, diese Scharlach-Beeren an etlichen Eich-Bäumen gefunden, allda sie aus dem Stamme heraus gewachsen sind. Die Eicheln dieses Baums
leins

leins sind so groß, oder bisweilen grösser, als die an dem grossen Eichbaume.

CAMERARIUS beschreibet aus PETRI QUIQUERANI Lateinischem Buch, de laudibus Provinciae in Gallia, die Scharlach-Beeren also. In der Provinz Frankreichs findet man viele Scharlach-Beeren, sonderlich in grosser Menge bey Arelate, an dem Orte, welches man von Alters her Campus lapideus nennet. Sie wachsen an einer Art des Eich-Baums, Ilex, Stein-Eiche genannt, welcher klein und wie ein Ständlein bleibet. Man findet sie allda auf ebenen Feldern, jedoch die ein wenig in die Höhe sich begeben, und dabey kleine, dürre Hügel sind. Erstlich mitten im Frühlinge, wenn es geregnet hat, wächst an denen Stauden etwas, welche sie pili matrem, Mutter-Beere nennen, denn davon kommen die andern Beeren her, und jenes sind gemeinlich an einer Stauden fünf, welche im Anfange des Sommers, wenn es heiss wird, voller kleiner Würmlein, die man schier nicht sehen kan, stecken, und aufspringen: Diese werden weisslicht, und kriechen über sich, und wo sie an der Nestlein Augen kommen, bleiben sie da sitzen, und werden groß, als ein Hirs-Körnlein ist. Allda nehmen sie weiter zu, und werden aschenfarb, sehen auch nicht mehr als ein Würmlein, sondern als Erbsen, welche, wenn sie zeitig sind, sammler man sie, indem sie alsdenn wiederum voller gefärbter Würmlein sind. In dem tragen aber zerreißt oft das äussere zarte Häutlein entzwen, und werden dieser Würmlein 1. Pfund um eine Krone verkauft. Die Beerlein aber, wenn sie eins theils Würmlein noch in sich haben, gibt man ein Viertel um eine Krone. Diese Würmlein regen sich nicht eh, bis sie auf ein Tuch an die Sonne gelegt werden, alsdenn empfinden sie die Wärme, und begehren davon. Aber es steht stätig einer darbey, und treibet sie so lang mitten auf das Tuch zusammen, bis sie sterben. Zu dieser Zeit, und bey drey Tagen hernach, riechen sie so lieblich, als Bisam, Ambra und Citronen-Blüthe. Wenn etliche Beerlein ganz bleiben, aus denen werden hernach viele kleinere Würmlein, welche davon fliegen. In einem Jahre hat man aus gemeldtem Campo lapideo, bey Arelate, von diesen Scharlach-Beeren bey eils tausend Kronen Einkommens gehabt. Dieses schreibet QUINQUERANUS von dem Cocco, oder Scharlach, der in Frankreich wächst. Es werden aber solche Körner- oder Grana auch in Engelland und anderswo an denen Hirsch-Bäumen und dergleichen kleinen Schößlein gesehen, welche denn samtllich nichts anders, als gewisse Nestlein sind, welche die Mücken an den Blättern und Sprosslein dergleichen Bäumen durch ihre Bisse zuwege bringen, und ihre fruchtbare Eylein darein legen, die hernach von der Sonnen-Hitze ausgebrütet, und anfänglich zu Würmen, endlich aber auch zu fliegenden Mücken werden.

Eigenschaft.

Dieses Bäumlein hat alle Eigenschaften mit dem Eich-Baume gemein, die Scharlach-Beeren sind auch ein wenig zusammen-

ziehender Natur, haben aber zugleich wegen den flüchtigen, geistreichen Theilen der Würmen, so darinnen stecken, und zu Pulver gebracht werden, wie auch wegen den wohlriechenden balsamischen Theilen, eine Kraft die Lebens-Geister zu erquickern, das Geblüte zu erdünnern, und zu erfrischen, das Herz zu stärken, und den Gebärenden zu Hülfe zu kommen.

Gebrauch.

Von diesem Baume werden meist die Körner Cocci, Grana Kermes, gebraucht, und zwar, wenn sie wohl zeitig, werden sie für die Färber gesammelt, auf ein ausgebreitetes leinen Tuch an die Sonne gesetzt, und anfänglich, da sie noch saftig, täglich etliche mal umgekehret, damit sie nicht zu heiss werden. Wenn denn ein rothlichtes Pulver auf ihnen ligt, kan man es durch ein Sieb absondern, und die Körner wieder frisch auf das Tuch an die Sonne streuen, bis sich wieder ein Pulver darauf erzeiget, welches man ebener massen absondern, und hernach solches Werk so oft verrichten soll, bis die Körner kein Pulver mehr geben. So bald sich aber die auf denen Beeren stehende rothlichte Pulver-Körnlein zu regen anheben, muß man sie mit dem schärfsten Essig besprengen, hernach mit den Fingern zerreiben, und in Willulein formiren, welche hernach an der Sonne müssen gedorret werden. Wenn man aber solche, sich selbst bewegend, und lebendige Pulver-Körnlein, welche anders nichts als lebendig gewordener Wurm-Samen ist, stehen laßt, und mit keinem Essig besprenget, so wird aus einem jeden Würmlein bald darauf ein kleines fliegendes Mückenlein, welches, da es etliche wenige Tage frey herum geflogen, endlich nach geändert Farbe todt dahin fället. Wenn die Beeren von allem Pulver oder Wurm-Samen gesäubert, so wäscht man sie mit Wein, legt sie an die Sonne, und wenn sie trocken, thut sie in einen Sack, reißt sie darinnen wohl, daß sie glänzend werden, da sie denn einen ganz lieblichen Geruch von sich geben. Mit solchem Pulver vermicht man obiges Wurm-Samen-Pulver, und färbt Scharlach-roth damit.

Von denen Scharlach-Beeren wird die berühmte Confectio Alkermes, oder Alkermes-Latwerg gemacht, von denen JOHANNES STEPHANUS STROBELBERGERUS und LAURENTIUS EICHSTADIUS geschrieben. Welche mit Ambra und Bisam zubereitet wird, ist den Männern dienlich, die aber ohne Ambra und Bisam gemacht worden, sollen die Weiber gebrauchen.

Dieses Latwerg stärket das Herz, und die Lebens-Geister kräftiglich, daher stillt sie die Ohnmachten und das Herz-Klopfen. Sie bekommen trefflich wohl dem schwachen Gehirn, verhütet den Schlag, ist sehr dienlich den Melancholischen, welche immerdar traurig sind, stärket die Kinder in Mutter-Leib, und widersteht allem Gifte, so man Mordegen und Abends einer halben Muscatnus-Gift, groß einnimmet.

Als Doctor Verzascha sich in Frankreich zu Montpellier, auf der weitberühmten Universität, bey Herrn Carolo Sanche, Apothekern

theckern aufgehoben, hat er von demselben die wahre Beschreibung des Alkermes- Latwergs aus sonderbarer Freundschaft bekommen, welche denen Herren Apothekern zu Gefallen hier beygesetzt wird.

Recip. Syr. Chermes unc. xvij. Sacchar. opt. unc. viij. Cinnam. elect. Santal. Citrin. ana drachm. iij. Margarit. oriental. præpar. lapid. Lazuli legit. præpar. Ambra grisea vera ana drachm. j. Moschi oriental. drachm. sem. fol. Aur. gr. xv. succ. pomor. dulc. & aq. Rosar. ana q. l. F. confectio. Pro mulieribus si paretur, Ambra Grysea, atque Moschus omittuntur.

Weilen aber solche Confection zimlich verfälscht in Teutschland bisweilen gebracht wird, als lassen etliche sorgfältige Herren Apotheker oft allein den Syrupum Kermes aus Frankreich kommen, und mischen den Rest selbst darunter, damit bekommen sie ein gutes Latwerg. Den Syrup, oder Syrupum Kermes bereiten sie aber auf folgende Weise: Sie stoßen die frischen Beeren in einem steinernen Mörser, trücken sie durch ein Sieb, damit sie das Muß, oder die Pulpam davon haben, mit dieser Pulpā vermi-

schen sie gleiches Gewichte Zucker, und machen eine Conserv, oder dickes Latwerg daraus; zu diesem Latwerg nehmen sie hernach Rosen-Wasser, den aus den Court-pendu, Pomis redolentibus, frisch ausgepreßten, und filtrierten Saft, rohe Seiden und Zucker, vermischen es ganz wohl untereinander, und machen einen Syrup daraus, so man Syrupum Kermes zu nennen pfleget.

Mit diesem Alkermes- Latwerg kan man auf folgende Weise ein sehr liebliches und Herz- erlabendes Kraft- Wasser anmachen, und denen Patienten Löffel-weise geben. Nehmt Schlehen-Blust- Borretsch- und Scabiosen- Wasser, jedes zwey Loth, Zimmet- Wasser, ein Loth, Granaten- Syrup anderthalb Loth, Himbeer- Syrup ein Loth, Alkermes- Latwerg ein Quinthein, Rosen- Zulep ein halbes Loth, mischt alles wohl untereinander.

Alkermes- Latwerg können die Patienten oft allein Messer- Spitz- weise zu Erlabung genießen. Ein wenig derselben mit einem Schlag- Wasser, oder Wachholder- Brantwein vermischt, und auf das Herzgrüblein geschlagen, stärcket das Herz in Schwachheiten.

Wie der Syrupus Kermes bereitet werde.

CAPUT LXVI.

Korch- Baum. Suber.

I. Korch- Baum mit breiten Blättern. I. Suber latifolium.

II. Korch- Baum mit schmalen Blättern. II. Suber angustifolium.



Nahmen.

Korch- Baum, oder Bantoffel- Holz heißt Griechisch, *φελλος*. Th. 3. h. 16. Lateinisch, *Suber*, á Suere forsan. Italienisch, *Sugero*, *Souero*. Französisch, *Liege*. Spanisch, *Alcornoque*. Englisch, *Corktree*. Niederländisch, *Korckboom*. Charact. Gener. ut in *Quercu*; sed *Cortex crassus*, *fungosus*, *levis*. B. J. A.



Geschlechte und Gestalt.

Der Korch- Baum ist ein langer Baum mit einem dicken Stamme. Die Blätter vergleichen sich dem Eschen- Baume, sind aber länger, und bleiben stets grüne. Die Rinde, so man Bantoffel- Holz nennet, ist sehr dick, daraus machen die Schuster Bantoffel- Sohlen. Es brauchen sie auch die Fische, und machen davon Ringe an ihre Garne.

Garne, denn es um seiner Leichte willen (da mit es ob dem Wasser bleibt) die bleyerne Fisch-Kloben aufhebt. So man die Rinde abschälet, dorret der Baum nicht, sondern es wächst eine andere, derothalben findet man gemeiniglich zwö Rinden an diesem Baume. Er trägt kleine und dürre Eicheln, die haben gleiche Kraft mit denen Blättern.

Der Korch-Baum ist zweyerley: Der eine hat schmalere, längere und spitzigere Blätter. *Suber angustifolium*, non ferratum. C. B. P. 424. T. 584. Wachset in Italien um die Stadt Pisa. Des andern Blätter sind etwas breiter, kürzer, runder, an dem Umkreise zerkerst, und an etlichen Orten mit spitzigen Echarten. *Suber latifolium perpetuo virens*. C. B. P. 424. T. 584. B. J. A. II. 178. *Suber latifolium*. J. B. I. 103. Ger. Park. Raj. H. 1393. *Suber latifolia*. Lob. Ic. 159. 2. *Phellos*, five *Suber*. Dod. 830. H. Er hat seine Wohnung um die Stadt Rom. Man findet den Korchbaum auch in Frankreich und Spanien.

Eigenschaft.

Der Korch-Baum hat gleich dem Eichen-Baume viele, irdichte, vitriolische Salz-Theile in sich, dannenher er auch die Eigenschaft hat zu trocknen, anzuhalten und zusammen zu ziehen, allen Blut-Flüssen und der Ruhr zu widerstehen, und zu steuren; auch den Samen-Fluß zu stillen.

Gebrauch.

Die Rinde des Korch-Baums zu Pulver gestossen, und mit Regerich Wasser getrunken, stillt das überflüssige Blut, aus welchem Orte des Leibs es kommet. So man sie aber in Wasser siedet, und davon trincket, ist es gut für den Samen-Fluß, und das von scharffem, ebendem Samen entstandene Geschwüre in der Röhren des Männlichen Glieds. Wenn man sie zu Aschen brennet, und davon in warmem Wein oft ein Messers-Spiß voll einnimmt, stellet es das Blut-sprehen. Die gedörren Eicheln dieses Baums zu Pulver gestossen, und eines Quintleins schwer zuweilen mit Regerich-Wasser eingenommen, stellet die Ruhr, Bauch- und Mutter-Flüsse.

Aus diesem Bantoffel-Holze kan man auch runde, dicke Ringe ausschneiden, mit einem aus Wachs, Terbenthin, Morrhen und Mastix gemachten Pflaster wohl überziehen, und also den Weibern in den vordern Leib stossen, wenn sie mit dem Ausfall der Mutter oder des Mutter-Halses belästiget sind, denn sie nach und nach solchen Ausfall wieder heilen mögen.

CAPUT LXVII.

Korch-Eiche. *Phellodrys*.

Nahmen.

Korch-Eiche heist Griechisch, *φελλός*, Th. 3. h. 16. 18. Lateinisch, *Phellodrys*, quasi *Suberi Quercus*.

Gestalt und Geschlechte.

Die Korch-Eiche ist mittler Natur zwischen dem gemeinen Eichen-Baume und der

Korch-Eiche.

Phellodrys.



Stech-Eiche; daher etliche dieselbe für das Weiblein der Stech-Eichen halten: Sein von der Rinde befreites Holz ist dunckler als in der Eiche, und weisser, denn in der Stech-Eiche; trägt grössere Blätter, als diese Stech- und kleinere als die gemeine Eiche. Man findet sie in Italien bey Siena in grosser Mänge. CASPARUS BAUHINUS bringt etliche Geschlechter dieses Baums in dem Pinace für: Als da sind:

1. Die weisse Korch-Eiche mit weissen, breiten Blättern und weichen Stacheln, *Phellodrys candicans latifolia molliter aculeata*. C. B. P. 423. *Phellodrys alba latifolia*, Lugd.

2. Die weisse Korch-Eiche mit schmalen, zerkersten Blättern, *Phellodrys candicans angustifolia ferrata*, C. B. P. 423. *Phellodrys*, Matth. Ad.

3. Die schwarzlichte, breitblättige Korch-Eiche mit stachlichten Einschnitten, *Phellodrys nigricans latifolia*, incisuris spinosis, C. B. P. 424. *Phellodrys nigra latissimis foliis*, Lugd.

4. Die schwarzlichte, schmal-blättige Korch-Eiche, *Phellodrys nigricans angustifolia*, C. B. P. 424. *Phellodrys nigra mediocribus foliis*, Lugd.

5. Die Korch-Eiche mit drey gespitzten Blättern und stachlichem Eichen-Kelchlein, *Phellodrys foliis muricatis*, C. B. P. 424. *foliis muricatis, calice glandis echinato*, Lugd. JOHANNES BAUHINUS hat T. I. lib. 7. cap. 2. pag. 99. von der Korch-Eiche geschrieben. Raj. H. 1391. scheint nicht alle Species angenommen zu haben.

Eigenschaft.

Dieses Baums Gewächse hat gleiche Eigenschaft mit denen Eichen-Bäumen insgesamt.

CAPUT

CAPUT LXVIII.

Buch-Baum. Fagus.



Nahmen.

Buch-Baum heißt Griechisch, *φρυγας*. Diosc. lib. 1. cap. 145. Lateinisch, *Oxya Græcorum*, J. B. 1. 117. Fagus Dod. 382. C. B. P. 419. Ger. Park. Raj. H. 1381. T. 584. B. J. A. II. 178. Italiänisch, Faggio. Französisch, Fau, Fauteau, Hêtre. Spanisch, Haya. Englisch, Beech-tree. Dänisch, Boeg, Boegtrae, Afubog, Rissbog. Niederländisch, Beukenboom.

Folia Carpini fere; Flos mas, amentaceus, glomeratus, constans staminibus è caliculo campaniformi surgentibus; Fructus in eadem arbore, loco à flore remoto, callosus, acuminatus, quadrifido apice dehiscens, binis feminibus trigonis foetus. B. J. A.

Gestalt.

Der Buch-Baum hat nicht viele, noch auch tiefe Wurzeln, er wächst sehr hoch mit vielen Aesten. Die Rinde ist glatter als am Eich-Baume. Das Holz ist weiß, fleckicht, satt und fest: Seine Blätter sind zart und glatt, wie an dem Pappel-Baume. Mitten auf dem Blatte wächst gemeinlich ein spitziges Kugeln, welches lieblich siehet wie ein schönes rothlichtes Aepfeln. Dieser Baum wird unter die Eich-Bäume gerechnet, wiewohl seine Frucht mit den Eicheln nicht zuträgt, man nennet sie Buch-Eckern und Buch-Nüßlein, auswendig ist sie mit einem runden, rauchen, stachelichten Igels-Hölzlein bedeckt, inwendig ligt der dreyeckichte Kern, mit einer dünnen, glatten, braunen, zähen Schale verschlossen, fast wie die Castanien. Diese Frucht schmeckt süß, und zeucht ein wenig zusammen. Die Schweine haben sonderliche Lust zu diesen

Buch-Nüßlein, und wird das Fleisch wohlgeschmakt und lieblich davon. Auch ist die eine angenehme Speise der Eichhörnlein, Drosseln, Amseln und andern Vögeln. CORNELIUS ALEXANDER schreibt, daß die Einwohner in der Stadt Chio, als sie vom Feinde belagert gewesen, nichts anders zu essen gehabt, denn diese Nüßlein, damit sie sich erhalten, bis der Feind ist abgezogen.

An diesem Baume sind sonderlich zu beobachten die langen schuppichten, spizen Schößlein, durch welche der Baum leichtlicht, auch in dem Winter, von andern Bäumen unterschieden wird. Diese sind gemeinlich eines Zolles lang, mit einer dicken, glänzenden Haut umgeben, welche, da die Blätter aufschießen, sich abschälen und davon fallen. Wenn die Blätter auszubrechen beginnen, so erscheinen zugleich runde, mit vielen gelben Spizeln gezeirte, moosichte Zapfen, (Juli) welche die Blüthe dieses Baums sind.

Der Buch-Baum wächst bey uns in den Wäldern, Gebürgen und auf ebenem Felde. Er ist in Teutschland sehr gemein. Man findet ihn auch in Carnten, Crain, Steyrmarch und anderwärts.

Eigenschaft.

Die Rinde, Blätter und Früchte dieses Baums haben gleiche Eigenschaft mit den Eich-Bäumen. Werden nicht sonderlich in der Arzney gebraucht. Nach der Alten Meinung sind die Blätter kalter, und die Frucht warmer Natur.

Gebrauch.

Das Wasser, welches in den hohlen Buchen und alten Eich-Bäumen gefunden wird, gibt eine edle Arzney zu allerhand Grind und Raud des ganzen Leibs an Menschen und Vieh, damit warm oft gewaschen.

Mit einem Buchbaumen-Reislein vertreibt man die giftigen Nattern.

Aus denen faulen Buch-Bäumen brennet man Aschen zum färben.

Die Rinde vom Buch-Baume brauchen die Bauern zu vielen Dingen, denn sie machen daraus mancherley Gefäße und Körbe.

Im Wasser bleibt sein Holz unversehrt, ja es wird fester und steifer davon, zu vielen Dingen nützlich, als zu Wagen, Latten, Bethen, Tischen und Schiffen. Ubrigens gibt er gutes Brenn-Holz und viele Hiße.

Aus dem Holze des Buch-Baums haben die Alten ihre Wein-Geschirre zubereitet, daher Menalcas bey dem VIRGILIO Eclog. 3. seine Trunk-Geschirre hochhaltet, welche ihm der Kunstreiche Alcimedon aus diesem Holze geschnitten, wann er spricht:

Verum id quod multo tuto ipse fateri
bere majus,

(Insanire libet quoniam tibi) pocula
ponam.

Fagina, coelatum divini opus Alcimedontis.

Die Boeten haben auch ihre Reimen oder Berse auf die grüne Rinde dieses Baums gezeichnet, daher Morsus bey dem VIRGILIO spricht:

Imo hæc viridi nuper quæ cortice fagi
Carmina descripti, & modulans alterna
notavi,

Experiar, tu deinde jubeto certet A-
myntas.

Die Hirten pflegten bey denen Alten unter
dem anmüthigen Schatten des Buch-Baums
mit ihrer Herde zu ruhen, und ein lustiges
Wald- & Hiedlein anzustimmen, daher der

aus seinem Vatterlande durch den Krieg ver-
jagte Melibœus den Hirten Tityrum also
angeredt:

Tityre, tu patulæ recubans sub tegmi-
ne fagi,

Silvestrem tenui Mulam meditaris avena,
Nos patriæ fines & dulcia linquimus
arva &c.

CAPUT LXIX.

Castanien.

Castanea.

Pferd-Castanien. Castanea equina.



Nahmen.

Castanien oder Kesten-Baum heist
Griechisch, κάστανος, Diosc. lib. 1.
cap. 145. Lateinisch, Castanea, ab
Urbe Castano deriv. Italienisch, Castagno.
Französisch, Châteigner. Spanisch, Cas-
tanno. Englisch, Chesnutte. Dänisch,
Castanietrae. Niederländisch, Castanienboom.

Castanien oder Kesten heist Griechisch,
κάστανος, βάσανος, Th. 3. h. 3. & 4.
h. 11. βάσανος, σαρδανί. Lateinisch, Ca-
stanea, Glans Jovis, Glans Sardinia. Ita-
lianisch, Castagna. Französisch, Chatei-
gne. Spanisch, Castanna. Englisch, Ches-
nut. Dänisch und Niederländisch, Castanie.

Folia nervosa, longa, digitatim dispo-
sita; Flos mas alio loco quam ovarium,
solitarius, ex calice pentaphyllo, valde
staminosus, per capillamentum tenue axi
communi longo affixus, ut fiat amenta-
ceus; Alii flores hermaphroditi const. cali-
ce, staminibus & ovaris apice multifido
ac tubis sex distinctis uno illo commun.
calice contentis; ex Ovario Fructus echi-
natus, alio à flore primo, loco in eadem
arbore, subrotundus, quadrifar. dehiscens
ut plurimum, foetus castanea sub coriaceo
putamine nucleum continente, B. J. A.

Geschlechte und Gestalt.

Der gemeine Castanien-Baum wächst in
schöner Länge, und greift mit seinen Aesten
weit um sich. Hat bisweilen auch einen sehr
dicken Stamm, welchen drey Männer nicht
wohl umfassen mögen. Sein Holz ist fest,
und der Fäulung nicht unterworfen. Die
Rinde ist schwarzlicht aschensfarbig. Er trägt
Blätter wie der gemeine Nuß-Baum, aus-
genommen daß sie breiter sind, an dem Um-
kreise zerkerst, gerumpet oder gefalten, und
haben mehr Aederlein. Im Sommer bringt
er seine wollichte, bleiche, lange, nidsich-
hangende, mit gelblichten Gipslein oder
Blümlein, welche denen an dem Nuß-
Baume durchaus ähnlich. Die Frucht oder
Castanien ist an der einen Seite glatt und
flach, an der andern erhöht und rund,
liegt in dreyen Hülften verwahrt. Die erste
ist dünn, röthlicht, herb und bitter, die an-
dere zähe und braun, die dritte und äußerste
ganz rauch, stachlicht wie eine Igels-Haut.
Gegen dem Herbst aber reifen diese Igels-
Köpflein von einander, und fallen die zeit-
gen, braunen Castanien heraus, und sind
drey, zwey, bisweilen nur ein weißer Kern
darinnen. Man kan sie auch mit Stangen
herab schwingen, wie die welschen Nüsse.
Will

Will man wissen, welche Castanien gut sind, soll man sie in kaltes Wasser schütten, so fallen die frischen zu Boden, aber die verlegenen und bösen schwimmen empor.

In der Italianischen Landschaft Hetruria oder Toscana sind der Castanien-Bäume zwey Geschlechter, nemlich der zahme und wilde. Die zahmen sind wiederum zweyerley; der eine bringt grosse Castanien, *Castanea sativa*, C. B. P. 418. T. 584. B. J. A. II. 178. *Castanea*, J. B. I. 121. Ger. Raj. H. 1382. *Castaneæ majores*, Lugd. 31. *Castan. vulgaris*, Park. der andere kleine, *Castanea humilis*, racemosa, C. B. P. 419. J. B. I. 127. T. 584. B. J. A. II. 179. *Castanea humilis*, Lugd. 33. Park. Raj. H. 1383. Die zahmen Castanien, so sie ein wenig gelegen, lassen sich abschelen, haben einen lieblichen und süßern Geschmack. Aber die wilden, *Castanea sylvestris*; quæ peculiariter *Castanea*, C. B. P. 418. T. 584. B. J. A. II. 179. lassen sich nicht schelen, oder man siede sie zuvor, gehören mehr für die Schweine, als für die Menschen.

Auf denen Gebirgen, da es an Getraide Mangel hat, nehren sich die Einwohner von denen Castanien, denn sie braten und essen sie. Auch machen sie Mehl und Brod daraus, derohalben wo viele Castanien wachsen, darf man sich keiner Hungers- Noth besorgen.

Der Castanien-Baum wächst lieber an bergichten und schattichten Orten, als auf dem Felde und an sonnreichen Stellen.

Es ist noch ein anderes fremdes Geschlecht der Castanien, welches Herr MATTHIOLUS allhier wegen seiner schönen Gestalt hat abmahlen lassen. Diesen Zweig samt der Frucht hat ihm von Constantinopel gesendet Herr AUGERIUS BUSBEKIUS, Kayserlicher Gesandter allda. Es ist ein langer Baum, trägt Blätter wie der Kreuz-Baum, die haben sechs Spalten bis zum Stiele, der ist lang und dünn. Die stachelichten Schelfen ver gleichen sich in der Größe mit den unsern, aber sie sind gelblich, an einer jeden ligt eine Castanien dicker und runder als die unsere. Die Rinde an dieser Castanien ist schwarzlicht, ausgenommen an dem vordern Theile, da sie an der stachelichten Schelfe haftet, ist sie weißlicht, und hat ein Zeichen eines Herzens. Unter dieser Schale ist kein ander Häutlein, wie in unsrer das rothe rungslichte. Sie schmecken vast wie die unsrigen, sind doch süßer und nicht so lieblich zu essen. Die Türken nennen sie Pferd-Castanien, darum daß sie den leuchtenden Pferden sehr behülfslich sind. Er wächst auch in Candien.

Der Castanien-Baum liebet kalte Luft, jedoch verschmäheth er gelinde, warm und laulichte auch nicht; in feuchtem Erdreiche be lustiget er sich sehr, sonderlich wächst er gern an niedrigen und dunklen Orten, voraus gegen Mitternacht. Schwarzer Grund, Kohlen und der weiche Tuffstein ist ihm bequem, in leimen, letten, heissem und magerem Sand mag er nicht wachsen. Er wird von denen jungen Schößlein, so von der Wurzel aufwachsen, fortgepflanzt, wenn dieselben so fern kommen, daß sie Felsen oder Bügen gewinnen, pflegt man sie zu

versehen. Er wird auch von denen Kernen gezelet, die setzet man im Hornung in ein gutes, wohlgebautes und getüngtes Erdreich, einer Spannen tief, tiefer sollen sie nicht gesetzt werden, denn sie wachsen sonst nicht aus. Die Spitze muß nicht unter sich, sondern auf eine Seite gewandt werden, damit des Keims Aufwachsen beförderet werde, zu jedem Kerne muß ein Stäblein gesteckt werden. Aus denen gelegten Kernen wachsen bald schöne Bäume, welche fleißig umgehauet, gewartet und ausgeschnitten werden müssen. Die Castanien, so man setzen will, wirft man zuvor ins Wasser, welche zu Boden fallen, sind tauglich, die aber empor schwimmen, sind nichts nutz, und von den Würmen meistens ausgefressen. Das Belken ist ihnen gar nützlich, denn die Fruchtbarkeit wird dadurch vermehrt. Die Art des Neuglens ist hierzu am bequemsten, doch muß das Neuglein oder Pfeislein nicht von einem in selbigem Jahre gewachsen, sondern von einem zweijährigen Schosse genommen werden. Wenn aber solches bey angehen dem Saft geschehen soll, eh die Augen drücken, als kan des Belkens erfahner leichtlich crachten, daß solche Castanien-Belzung, da man die geschlachten Bäume nicht zugegen hat, schwerlich ins Werk zu stellen seye. Zu dem sind die Bäume und Reiser trockener Natur, welche nicht bald mit Saft anlauffen, noch die Reiser, wie andere, geschwind fortwachsen, wo aber die Belzung geräth, so werden die davon folgende Früchte zahm. Andere setzen sie auf Eich-Stämme, da kommen sie nicht uneben. Es wollen zwar etliche zwischen großen, mittelmäßigen und kleinen Castanien einen Unterschied machen, aber es bedarf desselben nicht, die weil sie alle drey auf einem Baume wachsen, und nur von den Verkäufern also erklaubet werden.

Im Elfaße werden die Castanien-Bäume in großer Anzahl, ja ganze Castanien-Wälder gesehen, und die Frucht hin und wider in Teutschland versendet. In Italien sind sie gar gemein, allda man die Tarentinische und Neapolitanische Castanien insonderheit rühmet. Im Französischen Delphinat stehen die Wälder auch voll Castanien-Bäumen, deren Frucht, so man für die beste haltet, in ganz Frankreich geführet wird. Sie wachsen auch im Schweizerlande, Bünden, Savoyen, Pays de Vaux, und in der Churfürstlichen Pfalz. Man findet sie auch in der Americanischen Insul Virginia und Florida.

In der Königlichen Landschaft Peru wird eine sonderliche Art der Castanien angetroffen, *Castanea Peruviana*, J. B. I. 2. 129. *Castan. leporino reni similis*, C. B. P. 419. *Castan. Peruana*, Cius. Park. Raj. H. 1384. *Castan. Peruanæ Fructus*, Ger. welche CAROLUS CLUSIUS Lib. I. Rarior. Plant. Hist. cap. 5. also beschreibet: Diese Castanien, wenn sie an beyden Seiten nicht ein wenig eingedruckt wäre, insonderheit wo der Stiel stehet, ist um etwas Kugel-rund, und mit einer dicklichten, brüchigen und schwammichten Rinde bedeckt. Sie ist braun-schwarz, und doch ein wenig gelblich: Zu unterst befinden sich viele dünne, aber starke Dörne,

Peruanische Castanien, *Castanea Peruviana*, C. B. P. 419. *Castanea Peruanæ*, Cius. Park. Raj. H. 1384. *Castanea Peruanæ Fructus*, Ger. welche CAROLUS CLUSIUS Lib. I. Rarior. Plant. Hist. cap. 5. also beschreibet: Diese Castanien, wenn sie an beyden Seiten nicht ein wenig eingedruckt wäre, insonderheit wo der Stiel stehet, ist um etwas Kugel-rund, und mit einer dicklichten, brüchigen und schwammichten Rinde bedeckt. Sie ist braun-schwarz, und doch ein wenig gelblich: Zu unterst befinden sich viele dünne, aber starke Dörne,

so in der Schale, welche den Kern einschließt, steif anhangen: Die Schale oder Schel-
se ist auch dunkel-schwarz, nicht dick, zähe
und schwerlich zu brechen, innwendig aber
glatt und glänzend, in welcher der Kern
liget, so an der Größe und Farbe einer ge-
schelten Mandel, an der Gestalt aber den
Hasen-Nieren sich vergleichet, und an dem
Geschmacke mit denen gemeinen Mandeln und
Castanien übereinkommt.

**Purgier-
Castanien.** So ist auch ein sonderbares Geschlechte
des Purgier-Castanien-Baums, *Castanea pur-
gatrix*, C. B. P. 419. *Castaneæ purgatrices*,
J. B. 1. 2. 129. Raj. H. 1384. *Americana
cathartica*, Park. Dessen Frucht war in
keiner stachelichten, sondern in einer glatten
Schale steckt, in dem übrigen aber den Ca-
stanien nicht ungleich, obwohl ohne Haut,
und bey nahem viereckicht, in zwey Theile
durch ein dünnes Häutlein unterschieden,
welches Häutlein auch den ganzen Kern um-
ziehet. Wird aus Nicaragua in neu Hispa-
nien geführt, und hat neben seinen üblich-
ten Theilen auch ein scharflicht-ekendes, pur-
gierendes Saltz in sich; daher die Einwoh-
ner solche Frucht entweder frisch Purgierens
halben essen, oder gedörret zu Pulver stoßen,
und das Pulver davon in Brühen oder Wein
einnehmen.

**Malabari-
sche Casta-
nien.** In dem Malabarischen Horto hat es auch
noch ein Geschlechte, *Anseli*, *Castanea
Malabarica Angelina dicta*, Hort. Malab.
Raj. H. 1384. *Angelina arbor*, C. B. P. 449.
Angelina Zanoni Acoftæ. Es ist ein Baum
von mercklicher Größe, dessen Stamm zu-
weilen sechzehn Schuhe in dem Bezircke
hat: Wird mit vielen knorrichtten, runden
Aesten bezaget, so da rauch, wollicht und
braun sind. Sein Holz ist hart, satt,
weißlicht, mit einer dicken, von aussen grü-
nen, innwendig aber weissen Rinde umge-
ben, welche mit einer aschfarben, dem Ge-
schmacke nach herben Crusten bedeckt. Sei-
ne Blätter hangen an kurzen, runden,
haarichten Stielen, sind ablang-rund, dick,
glatt, einer Spannen lang, und einer Hand
breit, oben auf schwarz, grün-glänzend,
unten aber heiter-grün, und mit kurzen,
subtilen Haaren besetzt, und deswegen
rauch, auch an den Fingern klebend. An
statt der Blumen bringt er an dem äußer-
sten Theil der Aesten grüne, innwendig weis-
se, runde und zaserichte Zapfen, (*Julos*)
welche einer Spannen lang, eines Fingers
dick, und da sie dörren, wie die Kerzen kön-
nen angezündet und gebraucht werden. Die
Früchte, so *Angelice* genennt werden,
sind ablang-rund, mit einer dicken, stach-
lichten, grünen, und dennoch gelblichten
Schale umgeben; hangen an runden, dic-
ken, braun-rothen und wollichten Stielen.
Innwendig unter den Schalen und in den
Kernen sind auch kleinere, ablang-runde,
gestreifte Früchte verborgen, in der Größe
unserer Bohnen, eines sauerlich-weinigen Ge-
schmackes und amuthigen Geruchs. Aus
der frischen, aufgeschnittenen Frucht wird ge-
meiniglich ein Milch-weißer Saft fließen.

Dieser Baum wächst durchgehends in
Malabar auf fels- und sandichtem Erdröche,
sonderlich in den Wäldern *Kalycolan*. Sei-
ne Früchte werden jährlich in dem Christ-

monat zeitig, und bleibt der Baum bis
hundert Jahre fruchtbar.

Eigenschaft.

In dem Castanien-Baume finden sich
gleiche Eigenschaften, wie in dem Eich-Bau-
me; jedoch sind die Castanien-Früchte eines
süßen Geschmacks, geben wegen ihres üblich-
lichten, mit irdischen, vielen Theilen ver-
mischten Safts gute Nahrung, werden aber
nicht wohl in allen Mägen verdauet, und
erwecken viele Winde bey denen meisten, die
solcher Frucht in der Speise genießen:
Trocknen also, und sind etwas wärmender
Natur.

Gebrauch.

Die Castanien werden zum Nachtische hin
und wider viel gebraucht, und zwar nicht
rohe, sondern zuvor unter der heißen Aschen
gebraten, oder in einer Brat-Pfannen gerös-
tet; hernach pflegt man derselben Kerne mit
Saltz und Pfeffer zu essen; oder man schälet
sie, gießt hernach Citronen- oder Pomeran-
zen-Saft, samt ein wenig Rosen-Wasser-
oder Zimmet-Wasser und Zucker darüber,
und genießet sie also.

Hie und da pflegt man solche auch mit
Butter oder Raun zu essen, und zwar mit
gutem Nutzen, dann sie auf diese Weise
weniger stopfen und beschweren: *Virgil.
Ecl. 1. 80.*

*Hic tamen hanc mecum poteras requi-
escere noctem.*

*Fronde super viridi, sunt nobis mitia
poma,*

Castaneæ molles, & pressi copia lactis.

Ganze Castanien in Wasser wohl gesod-
ten, geben einen nützlichen Trank für die
jenigen, so mit Ruhr, rother Ruhr, Blut-
speyen und dergleichen behaftet sind.

Ruhr,
Blutspen
rother Ruhr.

Aus denen Kernen mit Pappelen- und Bur-
geh-Wasser eine Milch, wie Mandel-Milch
gemacht, und solche oft getrunken, ist gut
wider das Harn-Brennen, um so viel desto
mehr, wenn man ein wenig weissen Nag-
samen zu der Bereitung solcher Milch mit-
nimmet.

Harn-
Brennen.

So man der Castanien zu viel isset, ver-
ursachen sie Haupt-Schmerzen und viele
Bläste im Leibe, denn sie sind hart-däutig.
Die gebratene Castanien sind nicht so schädlich
als die rohen, und so man sie mit Pfeffer
und Saltz isset, befördern sie die ehlichen
Werke.

Das Holz vom Castanien-Baume brau-
chet man zu vielen Dingen, denn man macht
daraus Balken, Latten, Bretter, Nebste-
cken und Weinsässer. Das Holz ist untang-
lich zu brennen, so man es anzündet, fracht
es ohne Unterlaß, also daß sich die Kohlen
gar zerstreuen.

CAPUT LXX.

Gerber-Baum. *Rhus.*

Nahmen.

Serber-Baum heist Griechisch, *Ρῆς*.
Diosc. 1. 1. c. 147. Hipp. Lateinisch,
Sumach Arabum, Rhus folio Ulmi.
C. B. P.

Gerber- Baum. Rhus.



C. B. P. 414. T. 611. B. J. A. II. 229.
Rhus five Sumach, J. B. I. 555. Raj. H.
1590. Coriaria, Dod. 779. Ger. Rhus ob-
soniorum, Lob. Clus. Samach five Rhus
obsoniorum aut coriariorum. Park. Ita-
liänisch, Sumaco. Französisch, Sumac.
Spanisch, Zumaque. Englisch, Common,
Sumach. Niederländisch, Sumah-Boom.
Rhus à feu, fluo forsan: Dann es stil-
let den Durchlauf und rothe Ruhr.
Folia pinnata, aut triphylla; Calix
quinquefidus, exiguus, dentatus; Flores
Rosacei, pentapetali, in racemos digesti,
Ovarium in fundo calicis sit capsula sub-
rotunda, foeta semine ferè globoso, uni-
co. B. J. A.

Geschlechte und Gestalt.

Dieses Baumlein wächst häufig bey Rom-
pelier in Langendoel auf erhabenen Bübeln,
so denn auch in Italien auf dem Apenni-
nischen Gebürge, in Spanien aber häufig
bey der Stadt Salmantica, da sie mit son-
derbarem Fleiße gepflanzt, und nicht ge-
ringer als die Neben, gebauet werden.
Bey unsern Zeiten wird der Gerber-Baum
in Teutschlande auch in den Gärten gezelet,
und in verschiedene Gattungen abgetheilet,
deren erste der gemeine Gerber- Baum ist,
Rhus five Sumach, J. B. loc. cit. Er ist
ein Baumlein, welches etwan fünf oder
sechs Schuh hoch wächst: Seine mit einer
wollichten Rinde umgebene Aeste sind niedrig
und schwach. Die Blätter erscheinen läng-
licht, ausgespitzt, haaricht, und rings um-
her wie eine Säge zerkerst, zwey und zwey
hangen gegen einander, eils, zwölz, auch
drenzeben auf einer Seiten; die Stiele sind
röthlicht; An den Gipfeln zwischen den Blät-
tern wachsen die Blust-Kolben, wie Trauben
gestaltet, in welchen hernach ein röthlichter
Same ligt. Die Wurzeln schliessen nicht
tief in die Erde, sondern kriechen unter den
Wäsen her. Das mit einer sauerlichten

Haut umgebene Mark im Stamme und
Aesten ist wie an gemeinen Holder- Bäu-
men, und daher nicht stark: Wenn er ge-
brochen oder geschnitten wird, dringet ein
weißer Saft, gleichwie an den Feigen-Bäu-
men herfür. Wenn im Herbst seine Blät-
ter abfallen, sind schon neue Knöpfe vorhan-
den, welche in die vorige Stiele sich einge-
drungen und artige Grüblein in dieselben ge-
machet, als an den abgefallenen Blättern zu
sehen ist. Dieser Baum mag die Winters-
Kälte wohl erdulden: Und da er irgendwo
in das Feld gesetzt wird, vermehret er sich
durch die aus denen Wurzeln immer frisch
aufsteigenden Schoße gar bald und stark,
so daß man oft die vielfaltigen Schoße aus-
hauen muß.

Welcher nun diesen Baum begehrt zu ha-
ben, der darf nur ein solches Zweiglein ein-
setzen, in wenig Jahren wird er etliche Bäu-
mlein davon haben. Er bedarf keiner sonder-
baren Wartung, sondern wachset von sich sel-
ber, und kommet auch in schlechtem und
steinichem Erdreiche wohl fort. Weil das
Baumlein noch jung ist, darf man nicht
viel daran brechen oder schneiden, denn durch
den Bruch oder Schnitt gehet der Milch-
Saft aus, und verdirbet es bald, darum
muß man dasselbe, eh man das Messer daran
legt, in etwas erstarken lassen.

2. Die andere Gattung ist der Virgini-
sche Gerber- Baum, Rhus Virginianum.
C. B. P. App. 517. Raj. H. 1591. T. 611.
B. J. A. II. 229. Sumach five Rhus Virgi-
niana, Park. Englisch, Buckshorn. Ist
etwas grösser, als der gemeine: Seine Aeste
sehen denen zarten und frisch- aufwachsenden
Hörnern der jungen Hirschen so gleich, daß
wenn man sie nur obenhin ansiehet, man
sie für anders nichts als dergleichen Hörner
halten wurde; indem sie gleicher Weise haa-
richt, auch gleiche Farbe und Figur haben.
Wenn solche Aeste verwundet werden, so
geben sie einen bleichen Milch- Saft von
sich, welcher kurz hernach in ein Gummi
verdickeret wird. Die Blätter sind auch
größer, spitziger, weicher und grüner, als
an dem gemeinen Baumlein, deren jedes
fünf bis sechs Zolle lang, die obern Blätter
sind dennoch den weißen Jasmin- Blättern
gleich. Die Zapfen an den äußersten Aesten
sind auch größer als an dem gemeinen Bau-
me, wollicht und lind zu betasten, dick und
braun-roth, aus vielen, kurzen, röthlichten
Floeken zusammen gedrungen, zwischen de-
nen amnoch röthere, kleine Blühmlein hervor-
kommen; auf welche der rothe, runde, et-
was flache, häufige Samen folget. Die
Wurzel streicht weit und breit unter der
Erde herum, und stößt oft weit von dem
Stamme einige Sprossen aus. In dem Aca-
demischen Garten zu Leiden hat es eine Art
dieses Baums mit kurzen, schmalen, auch
nicht so steif zerkersten Blättern, so ur-
sprünglich aus Brasilien kommt. Besiehe
B. J. A. II. 229. allda noch andere Species
zu finden.

3. Das dritte Geschlechte ist der Gerber-
Baum mit breiten Blättern, Rhus Myrtifo-
lia Monspeliaca, C. B. P. 414. Rhus Myrtifol.
Tab. Cam. Raj. H. 1698. Rhus Plinii putata.
J. B. I. 559. Rhus Myrtifolia, Ger. Rhus
Plinii

Plinii Myrtifolia, Park. Dessen Stamm ist eines Daumens dick, zerbrechlich, hohl wie Holder, mit einer aschfarben, fleckichten Rinde begabet: Hat viereckichte, zwey Ellen lange Nestlein, deren in schöner Reihben stehende Blätter, den Brustbeer-Blättern nicht unähnlich, aber doch spitziger und grösser sind. Die Blüthe ist klein, grün, Traubenweise zusammen gedrungen, mit vielen, zum Theile schwarzlichten Gipfelein. Die Frucht ist funfzackicht, in Größe der Erbse, wächst um Mompelien viel, sonderlich an dem Gestade des Bachs Lade.

4. Das vierte Geschlecht ist Rhus Myrtifolia Belgica, C. B. P. 414. Raj. H. 1707. Myrtus Brabantica, five Elæagnus Cordi, Ger. Gale frutex odoratus Septentrionalium Elæagnus, Dod. J. B. 1. p. 2. 224. 225. Englisch, Sweet Willow, Gaulle, Dutch Myrtle. Ist eine holzichte Staude, welche selten Ellen hoch wächst, in viele Aeste ausgebreitet, mit einer braun-rothen, glatten Rinde begabet; Seine Blätter sind den kleinen Weiden nicht ungleich, glatt und etwas graulich. An den äußersten Nestlein wachsen schuppichte, braun-röthlichte, schöne Zapfelein; Die Rinde ist bitter, und ziehet ein wenig zusammen. Die Blüthe ist bleichgelb, welcher der Traubenweise zusammen gedrungene Same folget, in deme ein fettlichter Kern, so da stärker als die Citronen-Farbe Stöchas, riechet: Liebt ungebauten, jedoch auch sumpfsichtes Erdreich; wächst viel in dem Nordischen Theile Engellands bey Wareham, einem Stättlein in der Grafschaft Dorchester. Blühet im Mayen und Brachmonat, hat einen sehr bitteren Geschmack, also auch viele, oblichte, rauche, mit irdichten wohl vermischte Theile in sich, derenthalten solche Staude die Kraft sonderlich hat die Wärme aus dem Leibe zu treiben. Mit dessen wohlriechenden Nestlein und Blättern pflegen die Engelländer in dem Sommer die Zimmer ihrer Häuser zu zieren.

Eigenschaft.

Der gemeine Gerber-Baum hat in seinen Blättern und Samen viele ungesohrene, irdichte, rauche Saltz-Theilgen in sich, dannenher er die Kraft gewonnen, das Geblüte zu erdickern, zu kühlen, zusammen zu ziehen; und hiemit allen Durchbrüchen, allen Blut-Flüssen zu widerstehen, und zu steuern.

Gebrauch.

Ausfall des Asters. Wider den Ausfall des Asters-Darms bey jungen Kindern: Nimm erlesenen Mastix, und den Samen des Gerber-Baums, jedes ein halbes Loth, thue es in ein Säcklein, siehe es in rothem Weine, druck es alsdenn aus, und legs dem Kind laulich über, so bald der Aster wieder im Leibe ist.

Rothe Ruhr. So man die Blätter siedet, und davon trincket, helfen sie wider die rothe Ruhr.

Der Samen, welchen man gemeinlich in den Apotheken hat, hat gleiche Kraft. So man etwas wenig mit der Speise gebrauchet, dienet er wider den Durchlauf und rothe Ruhr.

Durchlauf, rothe Ruhr, Weisser Fluß der Weiber. Welchen Frauen der weisse Fluß zu stark gehet, die sollen Eichen-Raub und diesen

Samen mit einander in Wasser kochen und trinken.

Die Blätter in Laugen gesodten, färben das Haar schwarz. Mit Honig angestrichen, wehren sie dem faulen Fleische, dem kalten Brand und dem Finger-Geschwüre.

Die Gerber brauchen die Rinde und Blätter, das Leder damit zu gerben und dick zu machen.

CAPUT LXXI.

Schling-Baum. Viburnum.



Nahmen.

Schling-Baum oder kleiner Wehl-Baum heist Lateinisch, Viburnum, Park. Raj. H. 1590. vulgo. C. B. P. 429. T. 607. B. J. A. II. 224. allda noch andere fremde Species. Lantana vulgo, J. B. 1. 557. Lantana five Viburnum. Ger. Italianisch, Viburno, Lantana. Französisch, Viorne. Englisch, Waveringtree. Niederländisch, Viburnebom.

Flos monopetalus, rotatus, quinquefidus, staminibus quinque ortis ex pariete interno infimæ partis floris umbellæ in formam digestus, innatus Ovario; Ovarium in ora superiore coronatum, caliculo quinquefido, instructum tubâ erectâ veluti triglobosâ, bacca mollis plena succi, foeta unico semine osseo, compresso, striato. B. J. A.

Gestalt.

Der Schling-Baum ist ein kurzes, staudichtes Bäumlein. Seine Aeste sind zweyer Ellen lang, eines Fingers dick, sehr zähe und schwand, also daß man ganz füglich damit binden und winden kan, haben ein schwamm- und marckicht Holz, sind mit einer braun-röthlichten, mit mehlichem Pulver gesprengten Rinde umgeben. Seine Blätter